

käfer

# Kindertage

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts  
[www.harrypotter-xperts.de](http://www.harrypotter-xperts.de)

# Inhaltsangabe

In kurzen, nicht oder wenig zusammenhängenden Kapiteln gibt es Einblicke in die frühe Kindheit des Severus Snape bis zu seinem elften Lebensjahr.

## Vorwort

Einige Hinweise auf Snapes Kindheit und Jugend hat uns J.K. Rowling in seinen Erinnerungen schon gegeben, in der gleichen kurzen Art gibt es nun mehr aus der Fantasie von Käfer.

Jetzt das übliche:

- die Figuren sind geborgt bei J.K. Rowling oder eigene Erfindung
- ich verdiene mein Geld nicht mit Schreiben
- Kommis sind Balsam auf eine Schreiberseele...

# Inhaltsverzeichnis

1. Aus Prinzip
2. Komische Wörter
3. Der 5. Geburtstag
4. Einkaufen gehen
5. Verwandtenbesuch
6. Einkaufen mit Großmutter
7. Das große Geheimnis
8. Zaubern verboten
9. Im Schrank
10. Einschulung
11. Angst
12. Zauberei
13. Schreibübungen
14. Der Fund
15. Dicke Luft
16. Das rothaarige Mädchen
17. Ausgegrenzt
18. Zaubern ohne Stab
19. Petunia ist neidisch
20. Männerausflug
21. Peinlich
22. Evy
23. "Ohne Gummi vögeln"
24. Not und Elend
25. Wut
26. Ein harter Winter
27. Die Katastrophe
28. Die Wende
29. Eine neue Welt

# Aus Prinzip

„Noch zwei Mal schlafen, dann kommt der Weihnachtsmann“, sagte die Mummy und strich Severus übers Haar.

„Aber nur zu braven Kindern, die ihrem Vater die Zeitung bringen, wenn er müde von der Arbeit kommt“, knurrte der Vater.

Severus ging zum kleinen Tisch, nahm die Zeitung und trug sie zum Vater. Der riss sie ihm aus der Hand und begann zu blättern.

„Wenigstens danke könntest du sagen“, brummte die Mutter. „Und warum muss Severus dir die Zeitung bringen? Die drei Schritte kannst du doch wirklich noch laufen!“

„Aus Prinzip. Der Junge soll lernen, sich nützlich zu machen.“

‘Der Junge’ hatte Daddy gesagt. Also hatte er keine schlechte Laune, denn dann sagte er immer ‘der Bengel’. Severus konnte es wagen, seine Frage zu stellen: „Was ist Prinzip?“

Ratlos sah die Mutter erst Severus, dann den Vater an. „Wie soll ich das jetzt erklären?“

„Ist doch ganz einfach!“, schnarrte Daddy. „Ein Prinzip ist eine Regel, ein Gesetz, das jemand aufstellt und daran muss man sich halten, ob man will oder nicht. Kapiert?“

Severus nickte beklommen. So ganz begriffen hatte er es doch nicht, aber wenn er jetzt noch mal fragte, wurde Daddy bestimmt wieder böse.

„Übrigens, Tobias, was das Nützlichmachen angeht – Severus hilft mir in Haus und Garten. Er gießt das Gemüse, trägt den Müll raus und fegt den Boden.“

„Du bist den ganzen Tag zu Hause und brauchst für das bisschen Hausarbeit noch den Bengel zum Helfen?!“

Oh weh, jetzt hatte Daddy doch wieder schlechte Laune. Er hatte ‘Bengel’ gesagt.

Und die Mutter war auch sauer. Ihre Stimme klang böse, als sie antwortete: „Ich mache das aus Prinzip. Er soll etwas NÜTZLICHES tun.“

# Komische Wörter

„Ausgetrickst hast du mich! Jawohl, ausgetrickst! Hast behauptet, es könne nichts passieren und hast genau gewusst, dass es passiert! Du Miststück, du... du Schlampe!“

Warum brüllte Daddy so? Severus sollte schlafen, aber das ging doch nicht, wenn solcher Krach war!

„Dir machts doch Spaß, mich zu vögeln, oder warum befummelst du mich jede Nacht?!“

Jetzt brüllte die Mummy auch. Wie sollte da einer schlafen?

Eine Tür knallte, dann war es still im Haus. Severus zog sich die Decke über die Ohren und wickelte sich ganz fest ein. Es war kalt, der Wind heulte ums Haus und das Fenster klapperte.

Weil es so laut und kalt war, wachte Severus zeitig wieder auf. Die Fabriksirene tutete, der Vater musste jetzt gehen. Daddy hatte heute miese Laune, er schmiss die Tür zu. Vielleicht hatte die Mummy nicht so viel zu tun und kroch noch einmal in ihr Bett. Rasch lief Severus hinüber ins Schlafzimmer der Eltern und kuschelte sich unter Mummys Decke. Doch die Mutter kam nicht wieder ins Bett, Severus hörte sie unten herumgehen.

Nach dem Frühstück sagte die Mummy: „Geh spielen. Ich habe zu tun.“

Severus fiel das komische Zeug wieder ein, das er gestern gehört hatte, und er fragte: „Mummy, wie hast du Daddy ausgetrickst? Und was ist Schlampe? Und vögeln?“ Erwartungsvoll sah er zu seiner Mutter hoch.

Die starrte Severus mit aufgerissenen Augen an und wurde erst ganz rot im Gesicht, dann ganz weiß. Mit seltsam krächzender Stimme sagte sie: „Das verstehst du noch nicht. Dafür bist du noch zu klein.“

„Aber ich bin doch schon groß!“, protestierte Severus. „Ich bin schon vier.“

Die Mummy presste die Lippen zusammen und schüttelte den Kopf. „Du musst erst so groß werden wie ich.“

„Wieso?“

„Schau mal, was dort ist!“ Die Mummy zeigte in die Ecke, wo auf dem Küchenschrank ein Krug stand. Dahinter rumorte etwas und ein kleiner Drache kam hervorgekrochen, breitete seine Flügel aus, segelte durch die Küche und flog um Severus herum.

„Toll!“, rief der kleine Junge und fing den Drachen ein. „Kann der echt fliegen?“

## Der 5. Geburtstag

Severus hatte Geburtstag.

Es war ein Tag wie jeder andere. Er wachte schon sehr zeitig auf und wartete fest in seine Decke gewickelt, bis der Vater zur Arbeit gegangen war. Aus irgendeinem Grund mochte es der Vater nicht, wenn er seinen Sohn frühmorgens schon sah.

Severus frühstückte wie immer mit der Mutter. Sie sagte keinen Ton. Severus wusste, dass er am 9. Januar Geburtstag hatte. Aber war heute der 9. Januar? Das wusste er nicht. Die Mutter hatte am Abend zum Vater gesagt: 'Vielleicht kommst du morgen sofort nach der Arbeit nach Hause. Severus hat Geburtstag.' Oder hatte sich Severus geirrt?

„Mummy, welches Datum haben wir heute?“

„Den 9. Januar“, erwiderte die Mutter und lächelte auf eine besondere Art. Wenn die Mutter so lächelte, hatte sie eine Überraschung für Severus.

Doch nach dem Frühstück sollte er sich erst einmal ganz warm anziehen. Das bedeutete: über das graublau Flanellhemd, das ihm der Weihnachtsmann gebracht hatte (und von dem Severus wusste, dass es aus zwei alten Hemden vom Vater genäht war), und den kratzigen hellblauen Pullover, den Severus schon seit Ewigkeiten hatte, kam die bunte Jacke, die er nur deshalb nicht hasste, weil sie warm und weich und von der Mutter gestrickt war, und darüber die ausgebleichene Kutte, die langsam zu klein wurde. Und unter die Hose mussten zwei lange kratzige Unterhosen. Mütze, Schal und Handschuhe bestanden aus verfilzter hellgrauer Wolle und waren auch schon uralt, sie stammten von Severus' Cousin.

Severus packte seine Schaufel und machte den Weg frei zum Gartentor und zum Schuppen. Weil es so schneite, musste er gleich nochmal von vorn anfangen. Da steckte die dicke Mrs. Summer von nebenan ihren Kopf aus dem Fenster und rief: „He, Kleiner! Mach doch gleich bei mir weiter! Du kriegst auch was dafür.“

Severus überlegte. Vor ein paar Tagen hatte er schon einmal für die fette Nachbarin Schnee geschaufelt und als Dank einen klebrigen Bleistiftstummel bekommen, der so kurz war, dass selbst Severus mit seinen kleinen Händen Mühe hatte, ihn zu halten. Und die Fette hatte noch gemeckert, weil er so enttäuscht geguckt hatte.

„Na, was ist?“, brüllte sie herüber. „Willst du nicht? Bist wohl zu stolz zum helfen? Oder bildest du dir ein, es nicht nötig zu haben?“

Severus setzte sich in Bewegung, obwohl ihm Arme und Rücken schon gewaltig wehtaten. Stolz und eingebildet durften nur die reichen Leute sein, das hatte ihm der Vater eingeschärft.

Gerade als Severus endlich fertig war, kam die Postfrau. „Na, du bist ja fleißig“, sagte sie und drückte ihm ein Päckchen Briefe für Mrs. Summer in die Hand.

„Ich bin fertig“, sagte Severus und hielt der Nachbarin die Briefe hin. Sie reichte ihm einen Apfel. Severus sagte „Danke“ und griff zu. „Ihhh!“, rief er; der Apfel war zur Hälfte matschig und Severus hatte genau dahinein gefasst.

Wütend lief er zu seiner Mutter. „Mummy, guck mal, den Matschapel hat mir die fette Summer dafür gegeben, dass ich ihr den ganzen Weg freigeschauft habe.“

Die Mutter runzelte die Brauen, zog die Schuhe an und lief zur Nachbarin. Severus öffnete das vordere Fenster einen Spalt, um zu lauschen.

„Sie sollten sich schämen!“, sagte die Mutter so laut, dass es über die ganze Straße hallte. „Mein Sohn hat Ihnen den ganzen Weg freigeräumt und Sie speisen ihn mit einem matschigen Apfel ab! Das war das letzte Mal, dass Severus etwas für Sie gemacht hat!“

Was die Nachbarin antwortete, war nicht zu hören, aber der laute Knall, mit dem sie die Tür zuschmiss. Severus sah, dass die alte Miss Milhouse von gegenüber hinter der Gardine stand und grinste. Er streckte ihr die Zunge raus.

„Ich verbiete dir, niemals wieder etwas zu tun, was Mrs. Summer von dir verlangt. Soll sie doch ihre Dienstboten dafür bezahlen“, sagte die Mutter ernst und ein bisschen böse, als sie zurückkam.

„Aber was soll ich machen, wenn die Frau es wieder verlangt und sagt, ich bin stolz und eingebildet?“

„Gerade wir armen Leute dürfen unseren Stolz nicht verlieren“, antwortete die Mutter.

„Aber Daddy sagt immer, Stolz ist nur was für reiche Leute.“

„Da hat Daddy unrecht. Wenn wir unser letztes bisschen Stolz verlieren, kriechen wir vor den Reichen im Dreck, werden getreten und bedanken uns noch artig dafür.“

„Oder“, entgegnete Severus eifrig, „oder wir machen für die dicke Mrs. Summer, die zu geizig ist, ihre Dienstboten zu bezahlen, den Schnee weg und kriegen nur einen Matschpfel dafür.“

„Genau. Du bist ein helles Köpfchen!“, entgegnete die Mummy lachend.

Nach dem Essen war Severus so müde, dass er sich freiwillig aufs Sofa legte. Er schlief so tief, dass er nicht mitbekam, was die Mutter im Wohnzimmer machte. Erst als etwas klirrte und die Mutter „Ach du Schreck! Reparo!“ rief, wachte er wieder auf.

Der Tisch war fein gedeckt, wie sonst nur, wenn die Großmutter kam. Aber die wurde heute nicht erwartet, sonst hätte die Mummy etwas gesagt.

Es klingelte, Severus sollte aufmachen. Draußen standen Mary Louise Winterbottom, Patrick Highfield und die Großmutter von Mary Louise. Sie sangen „Happy Birthday to you“ und es klang so komisch, dass alle lachen mussten.

Die Mutter führte die Gäste in die gute Stube. Die Uhrzeiger erreichten die Stellung, zu der der Vater immer von der Arbeit kam, und liefen weiter. Die Mutter presste die Lippen zusammen und forderte alle auf, sich zu setzen. Endlich gratulierte sie Severus zum Geburtstag und gab ihm zwei Päckchen. Sie waren in Packpapier eingewickelt, auf das eine hatte die Mutter einen Schmetterling gemalt, auf das andere eine Katze.

„Mummy, darf ich das an die Wand hängen, dort wo die Flecken sind?“

„Ja natürlich, aber du musst aufpassen beim Aufmachen.“

Unter dem Schmetterling kamen eine Schachtel Buntstifte und ein Ausmalbuch zum Vorschein, das andere Päckchen enthielt ein Bilderbuch mit richtigen Seiten aus Papier. Severus schnupperte daran, es duftete verlockend. Er blätterte ein wenig, auf den Bildern waren nur Tiere zu sehen: Hühner, Enten, Gänse, ein Hund, gelbe und ein graues Küken. Die anderen Tiere jagten das graue Küken, es saß traurig in der Ecke. Auf der letzten Seite waren zwei Schwäne. „Mummy, was ist das für eine Geschichte?“

„Das hässliche junge Entlein“, erwiderte die Mutter.

„Oh, die kenne ich“, rief die Oma von Mary Louise, „Wenn ihr wollt, erzähle ich sie euch nachher.“

„Au ja!“, jauchzte Severus. Die Oma von Mary Louise konnte wunderschöne Geschichten erzählen.

„Wir haben auch was für dich“, riefen Patrick und Mary Louise gleichzeitig. Patrick überreichte Severus ein Tütchen Kekse. „Die hab ich mit meiner Mama gebacken.“

Mary Louise gab Severus ein großes, weiches, in Glücksklee-Papier eingewickelt Paket. Vorsichtig zog Severus die Schleife ab und bald hielt er staunend Mütze, Schal und ein Paar Fausthandschuhe aus kuschlig weicher dunkelblauer Wolle in der Hand.

„Wir haben alle mitgemacht“, erklärte Mary Louise. „Opa Miller hat das Schaf geschoren, Oma Miller die Wolle gesponnen und gefärbt, meine Mummy hat die Mütze gemacht, Oma Winny die Handschuhe und ich habe den Schal gestrickt.“

Severus fiel der Reihe nach allen um den Hals, dann holte die Mutter aus der Küche Kakao und einen Kuchen mit fünf Kerzen. Severus gab sich ganz viel Mühe und schaffte es, alle Kerzen auf einmal auszupusten.

Nach dem Kakaotrinken und Geschichteerzählen gingen die beiden Frauen in die Küche, die Kinder blieben im Wohnzimmer.

Mitten im schönsten Spielen flog die Tür auf, der Vater stürmte ins Zimmer und rief: „Was´n hier los? Könnt ihr nich woanders spielen?“

Die Mutter eilte herbei, die Hände an der Schürze abwischend. „Lass sie doch, Tobias! Severus hat doch Geburtstag.“

„Na und? In meinem Wohnzimmer wird nicht gespielt.“

„Tobias! – Möchtest du noch ein Stück GEBURTSTAGSKuchen?“

„Kuchen mitten in der Woche? Als ob wir uns das leisten könnten! Aber wenn du schon solche Verschwendung treibst, will ich wenigstens etwas davon haben.“

Fünf Minuten später waren die Gäste gegangen und der Vater saß im Wohnzimmer und aß Kuchen. Dabei fiel sein Blick auf das Geschenkpapier. „Was soll das denn? Ist jetzt der Wohlstand ausgebrochen oder was? Und dann beklagst du dich wieder, dass das Wirtschaftsgeld nicht reicht!“

„So teuer war´s gar nicht. Ich habe Packpapier genommen und etwas draufgemalt.“

„Ach, dafür hast du Zeit! Aber mein Hemd stopfen konntest du gestern nicht mehr!“

„Wenn du draufhören würdest, wenn ich was sage, wüsstest du, dass ich das Hemd erst wasche, ehe ich es ausbessere.“

„Und – hast du´s gewaschen?“

„Nein. Washtag ist erst morgen.“

Severus hatte eilends seine Schätze in Sicherheit gebracht. Wer weiß, was passierte, wenn der Vater das Buch sah. Er meinte nämlich, Bücher wären unnütze Ablenkung.

„Du faules Stück!“, brüllte der Vater. „Für solchen Blödsinn hast du Zeit, aber deinem Mann das Hemd zu waschen, das fällt dir nicht ein!“ Ehe Severus das Packpapier schnappen konnte, hatte der Vater es zusammengeknüllt und in den Kamin geworfen.

„Die Bilder wollte ich mir an die Wand machen!“, rief Severus halb erstickt.

„Solchen Unsinn fangen wir gar nicht erst an! – Und du, Weib, sieh zu, dass ich mein Hemd wiederkriege!“

„Wenn ich jetzt anfangen zu waschen, meckerst du nachher, weil es nach Wäsche stinkt. Und Abendessen fällt auch aus.“

„Untersteh dich!“

Auf Zehenspitzen schlich Severus in sein Zimmer. Er wusste zwar, dass Jungs nicht weinen durften, aber er war so abgrundtief traurig, dass er die Tränen einfach nicht mehr zurückhalten konnte.

Anmerkung: Die Mary Louise Winterbottom in dieser FF ist die gleiche, die Severus am Ende der „Suche nach dem verlorenen Ich“ heiratet.



# Einkaufen gehen

Severus saß unter dem Tisch und spielte Drachenbändiger. Der Vater lag auf dem Sofa und las einen Brief, die Mutter stopfte Socken.

„Am Sonntag kommen meine Eltern und mein Bruder mit seiner Familie“, verkündete der Vater, nachdem er den Brief wieder zusammengefaltet hatte.

„Hmpf“, machte die Mutter.

„Ich erwarte, dass alles sauber ist und was Ordentliches auf den Tisch kommt“, sagte der Vater im gleichen Ton, in dem er immer zu Severus sagte: „Ich verbiete dir, im Wohnzimmer zu spielen.“

Die Mutter schnitt den Faden ab und hob den Kopf. „Du meinst also, ich putze nicht genug?“

„Zumindest sehe ich dich nie beim Putzen.“

„Natürlich nicht“, erwiderte die Mutter so, wie die Gemüsefrau sagte: „Finger weg!“, wenn Severus die Äpfel anschaute. „Natürlich nicht. Oder meinst du, ich fege das Wohnzimmer, wenn du auf dem Sofa liegst? Da möchte ich dich mal hören! Das erledige ich selbstverständlich vormittags. – Und was meinst du mit ‘was Ordentliches auf den Tisch bringen’? Deiner Mutter schmeckt’s doch aus Prinzip nicht, egal was ich koche.“

„Na, du servierst schon komisches Zeug!“

„Ach, und wer leckt immer den Teller ab?! – Severus, du bist ja auch noch hier! Für dich ist es allerhöchste Zeit! Ab ins Bett!“

Als Gute-Nacht-Geschichte erzählte die Mummy von einem Jungen, der keine Freunde hatte und von allen verspottet wurde, weil er ein steifes Bein hatte, hinkte und nicht rennen und klettern konnte wie die anderen, sondern lieber am Fluss saß und las. Doch als eines Tages ein kleines Mädchen ins Wasser fiel, konnten die anderen, die sonst so sehr die große Klappe hatten, nicht helfen. Der hinkende Junge hingegen stieg in den Fluss, schwamm hin und zog das Mädchen heraus. Von da an hatten alle ziemlichen Respekt vor ihm.

„Ich weiß, du würdest auch in den Fluss springen“, flüsterte die Mutter am Ende, zupfte die Decke zurecht, strich Severus übers Haar und gab ihm das Gute-Nacht-Küsschen.

Von unten rief der Vater: „Warum dauert das so lange? Wir haben zu reden!“ und seine Stimme klang wie die vom Bauern Burner, wenn er vor Wut brüllte, weil die Jungen ein paar Falläpfel aufgesammelt hatten. Severus zog sich die Decke ganz über den Kopf und steckte die Finger in die Ohren.

Die Mutter stellte den Einkaufskorb zurecht und kramte in ihrer Geldbörse. Severus hörte, wie sie murmelte: „Die ganze Meute mit Braten füttern! Und wovon bezahle ich nächste Woche das Brot?“

Severus ging nicht gern mit der Mutter einkaufen, weil die Ladenbesitzer sie immer so komisch anguckten. Am schlimmsten war die Gemüsefrau und genau dorthin gingen sie zuerst. Es waren keine Kunden im Laden und die Gemüsefrau saß da und strickte. Als Severus und seine Mutter eintraten, sah sie kurz hoch und machte weiter. Die Mutter sagte nichts. Severus fest an der Hand, sah sie sich im Laden um, ein altbewährtes Mittel, die Verkäuferin in Bewegung zu bringen. Sie warf ihre Nadeln beiseite, sprang auf und rief: „Und du Nichtsnutz nimmst deine schmutzigen Hände auf den Rücken und lässt sie da!“

„Ich habe die Hände gewaschen!“, protestierte Severus und streckte seine sauberen Finger vor.

„Egal! Wenn du was anfasst, muss deine Mutter alles bezahlen.“

Diese Drohung nahm Severus ernst. Die Mutter von Patrick hatte mal eine ganze Kiste halb verfaulte Pflaumen kaufen müssen, nur weil Patrick eine einzige angetippt hatte. Severus stellte sich mitten in den Laden, verschränkte die Hände auf den Rücken und wartete gelangweilt, bis die Mutter endlich fertig war und Mohrrüben und einen Kohlkopf einpackte. Igitt, Kohl! Severus mochte keinen Kohl, es stank immer im ganzen Haus, wenn die Mutter Kohl kochte und nach dem Essen rumorte es im Bauch und man musste ganz viel stinkende Puppe lassen.

Als nächstes gingen sie zum Bäcker. Die Bäckersfrau konnte Severus gut leiden, sie gab ihm manchmal ein Stück Kuchenrand, auch wenn die Mutter nie Kuchen kaufte.

Severus musste das Brot tragen, sie überquerten die Straße und stellten sich beim Metzger an. Die Metzgerei mochte Severus beinahe noch weniger als den Gemüseladen, denn der Metzger brüllte immer so laut und im Laden stank es. Severus wurde es schon beinahe ein bisschen übel und er war heilfroh, als die

Mutter nach Ewigkeiten ein Stück eingewickeltes Fleisch in den Korb legte und ihn nach draußen führte. Severus wandte sich nach links und wollte heim, aber die Mutter zog ihn nach rechts in den Krämerladen und kaufte Waschpulver und Seife.

„Kein Wunder, dass ihr immer schmutzig aussieht, wenn ihr nur das billige Zeug kauft“, sagte der Krämer mit seiner gemeinsten Stimme.

„Und ich frage mich, ob Ihre Frau überhaupt wäscht, wenn auf ihrem Hemd noch die gleichen Flecken sind wie letzte Woche“, entgegnete die Mutter nach dem Bezahlen.

Severus wunderte sich, was seiner Mutter alles auffiel.

*PS: Über den einen oder anderen Kommi würde ich mich sehr freuen!*

# Verwandtenbesuch

Am Sonntag sauste die Mutter nicht gerade gut gelaunt im Haus herum, räumte auf und kochte. Severus verzog sich lieber in sein Zimmer, auch wenn es dort kalt war. Es reichte, wenn unten der Vater im Wege stand.

„Geschafft! Alles fertig“, seufzte die Mutter genau in dem Moment, in dem der Vater rief: „Sie kommen!“

„Wie immer – eine Stunde zu früh“, murmelte die Mutter, als sie in der Diele Aufstellung nahmen, um die Gäste zu begrüßen.

Zuerst kam die Großmutter hereingerauscht. „War das eine Fahrt!“, stöhnte sie. „Die Straßen hier in der Gegend sind aber auch erbärmlich!“ Dann wandte sie sich an den Vater: „Tobias, mein Junge! Schmal siehst du aus!“, und schickte einen bösen Blick zur Mutter. Die gleiche Prozedur wie jedes Mal.

Hinter der Großmutter kam der Großvater gestapft. Er röhnte: „Wann gibt’s Essen?! Ich hab’ Hunger wie ein Wolf!“

„Es gab wohl nichts zum Frühstück?“, fragte die Mutter im gleichen Ton wie die dicke Mrs. Summer neulich gefragt hatte, ob Severus eingebildet sei.

„Wenig“, knurrte der Großvater und die Mutter brummte etwas.

Als nächstes drängte sich der Onkel in den kleinen Flur und klopfte dem Vater auf die Schultern.

Die Tante schob ihren Sohn vor sich her, der älter und größer und kräftiger war als Severus. Ricky versuchte, in die Küche zu gelangen, aber die Mutter stand vor der Tür. Die Tante trug eine glänzende Bluse und das graue Kostüm, das sie immer trug, wenn sie zu Besuch kam, und musterte die Mutter mit gerümpfter Nase von oben bis unten. Der Onkel hatte auch seinen Besuchsanzug an, Severus, der seine Augen genau auf der Höhe vom Hintern des Onkels hatte, sah, dass die Hose ein wenig speckig und dünn war.

In dem engen Flur wurde allmählich die Luft knapp. Severus konnte in dem Gestank-Gemisch kaum atmen. Jeder roch intensiv und jeder roch anders: Die Mutter nach Waschpulver und Bratendunst. Der Vater nach Fabrik. Die Großmutter nach Einreibung und Schweiß, der Großvater nach Zigarren, Bier und scharfem Essen. Die Tante stank nach Parfüm und Mottenkugeln, der Onkel nur nach Mottenkugeln. Und der Cousin hatte sich anscheinend ein paar Tage nicht gewaschen. Severus verdrehte die Augen und bekam einen unsanften Stoß.

Die Mutter gruppierte alle im Wohnzimmer um den großen Tisch, der für so viele Leute viel zu klein war. Severus musste zwischen Mutter und Cousin an der Ecke hocken.

Die Mutter eilte in die Küche, man hörte sie mit Tellern und Töpfen hantieren. Die Großmutter starrte finster auf den Tisch. Die Tante sah sich, immer noch die Nase rümpfend, im Wohnzimmer um.

Schließlich trug die Mutter die Teller herein. Es gab für die Erwachsenen zwei dünne Bratenscheiben, Gemüse und Kartoffeln. Ricky und Severus bekamen kleinere Portionen mit nur einer Fleischscheibe. Dann brachte die Mutter noch Schüsseln mit Kartoffeln und Gemüse, ein Kännchen mit Soße und zuletzt stellte sie mit lautem Knall Pfeffer und Salz vor die Großmutter hin.

Severus aß langsam, mit Bedacht und genoss jeden einzelnen Happen. So köstlichen Braten bekam er nur ganz selten. Er erinnerte sich an das, was die Mutter über die Großmutter gesagt hatte, und schaute hoch.

Die Großmutter sah aus, als müsste sie etwas absolut ekliges essen, dabei war ihr Teller schon halb leer. Großvater und Onkel mampften. Wenn Severus so schmatzte, trug ihm das stets Ermahnungen ein. Die Tante hatte ihre feine Bluse bekleckert.

Als Severus seinen Blick wieder auf seinen eigenen Teller richtete, bekam er gerade noch mit, dass Ricky herüberlangte und seine Fleischscheibe angelte. „Eh! Ricky klaut mein Fleisch!“, beschwerte sich Severus.

„Was für unanständige Worte!“, mokierte sich die Tante.

„Ricky! Leg sofort das Fleisch zurück!“, befahl die Mutter in dem Ton, in dem sie manchmal mit Severus schimpfte, aber Ricky reagierte nicht. Da langte die Mutter über den Tisch und gab Severus seine Bratenscheibe zurück.

„Also bitte!“, protestierte die Tante.

„Wenn du nicht für Ordnung sorgst, muss ich es eben tun.“

„Die Fleischscheiben sind wirklich extrem dünn“, mischte sich die Großmutter ein.

„Das ist bei feinen Leuten so üblich“, erwiderte die Mutter in einem Ton, den Severus nicht zu deuten wusste. „Und ihr wollt doch alle vornehm sein, oder?“

Darauf sagte keiner mehr etwas.

Nach dem Essen sollten Ricky und Severus nach oben gehen und spielen. „Das ist mein Zimmer und ich bestimme“, sagte Severus genau so, wie es Ricky letztens gesagt hatte. „Wir spielen Mensch-ärgere-dich-nicht.“

„Bäh! Das ist langweilig. Hast du nichts Besseres?“

„Nur Babyzeugs, mit dem ich schon längst nicht mehr spiele, und Bausteine.“

„Zeig mal her!“

Severus holte die beiden Schuhkartons mit den uralten Bauklötzen hervor.

„Wir machen, wer den höchsten Turm baut! Das sind meine und das sind deine“, bestimmte Ricky, schob Severus den kleineren der beiden Kartons zu und begann hastig zu bauen. Severus stapelte seine Klötzchen lustlos aufeinander, er hätte lieber Mensch-ärgere-dich-nicht gespielt.

Da fiel Rickys Turm um. Er brüllte: „Das ist gemein!“

„Wieso? Ich habe gewonnen.“

Ricky kam herüber, warf Severus' Turm um und trat ihm gegen das Bein. „Und das ist dafür, dass du mir dein Fleisch nicht geben wolltest.“

Severus trat zurück. „Du bist ein aufgeblasenes Scheusal!“ Er hatte gehört, dass die Mutter über die Tante gesagt hatte, sie wäre ein aufgeblasenes Scheusal. Was für die Tante zutraf, musste auch für den Cousin, ihren Sohn, stimmen.

Ricky holte mit der Faust aus und Severus dachte, dass es besser wäre, sich in Sicherheit zu bringen. Im nächsten Moment saß er oben auf dem Schrank, ohne dass er wusste, wie er hinaufgekommen war. Soviel war aber sicher: Ricky konnte ihm hierhin nicht folgen.

Der Cousin hämmerte wütend gegen die Schranktüren. Dann begann er, die Schubkästen und Kartons mit Severus' Spielzeug herauszuziehen und alles im Zimmer herumzuwerfen. Severus war froh, dass er sein Lieblingsspielzeug – die Drachen, die von der Mutter gebastelte Ritterburg, die Buntstifte und seine wenigen Bücher – in Sicherheit gebracht hatte. Vieles von dem, was Ricky durch die Gegend schmetterte, war schon kaputt; Severus wünschte sich dennoch, dass die Mutter kam und ihn erlöste. Doch nichts passierte, er konnte unten die Erwachsenen reden hören. Die meiste Zeit sprach die Großmutter mit ihrer überlauten, durchdringenden Stimme.

Schließlich begann Ricky, auf dem Bett herumzuspringen. Severus bekam es mit der Angst zu tun, sein Bett war ziemlich wackelig. „Bitte, hör auf!“, flehte er Ricky an. „Wenn das Bett zusammenkracht, brichst du dir den Hals!“

Aber Ricky lachte nur und sprang weiter.

Endlich rief die Mutter von unten: „Severus! Ricky! Runterkommen zum Teetrinken!“

Wie ein geölter Blitz schoss Ricky davon. Severus glitt vom Schrank und eilte hinterher. Ricky warf sich der Tante an den Hals und verkündete laut: „Ich habe gewonnen!“

„Gar nicht wahr“, murmelte Severus.

Nach dem Teetrinken hatte es die Großmutter eilig, wegzukommen. Severus stand mit Vater und Mutter vor der Haustür und winkte. Als das Auto um die Ecke bog, atmete die Mutter auf. Sie schob Severus in die Küche und steckte ihm das übriggebliebene Kuchenstückchen in den Mund. „Was habt ihr denn so gespielt?“

„Gar nix“, antwortete Severus und erzählte, was im Kinderzimmer passiert war.

„Die sind alle aufgeblasene Scheusale“, murmelte die Mutter, als Severus an diese Stelle kam.

Severus erzählte zu Ende. Der Blick der Mutter wurde immer finsterer. Trotzdem wagte er es, die Fragen zu stellen, die ihm durch den Kopf gegangen waren, als er oben auf dem Schrank gehockt hatte: „Die Großmutter ist doch die Mum von Dad, nicht wahr? Und der Großvater der Dad von Dad und der Onkel sein Bruder, oder?“

Die Mutter nickte.

„Hast du auch eine Mum und einen Dad und einen Bruder? Und warum kommen die uns nie besuchen?“

Die Mutter wurde weiß, presste die Lippen aufeinander und schluckte. Severus sah, dass sie beinahe anfang zu weinen. Sie sagte leise: „Ich habe Mutter und Vater und sie leben auch noch. Warum sie uns nicht

besuchen, ist eine lange und komplizierte Geschichte. Ich glaube, das begreifst du erst, wenn du schon ein Stück in die Schule gegangen bist und richtig gut lesen und schreiben gelernt hast.“

„Aber dann erzählst du´s mir, versprochen?“

„Versprochen.“ Die Mutter machte den Rittergruß und Severus wusste, dass sie ihr Versprechen halten würde.

*PS: In dieses Kapitel habe ich einige eigene Erfahrungen einfließen lassen.... Die Pfeffer-und-Salz-Methode kann ich nur empfehlen!*

# Einkaufen mit Großmutter

**Vorab:** Vielen Dank für die lieben Kommiss! Ich freue mich über jedes einzelne Review.

*Heute muss Severus mit der Großmutter (väterlicherseits, die andere lässt sich gar nicht blicken - vgl. "Tom R. und die Frauen", Kap. "22") einkaufen gehen - alles andere als ein Vergnügen für den Kleinen...*

Die Mutter zankte sich mit der Großmutter. Severus sollte bei ihr bleiben, aber sie wollte zum Einkaufen in die Stadt fahren. Die Mutter begann zu weinen.

„Na gut, ich nehme ihn mit. Aber wehe, er benimmt sich nicht!“ Die Großmutter stieß Severus in ihren Wagen, gab Gas und schimpfte während der ganzen Fahrt vor sich hin.

Die Stadt war für Severus neu, verwirrend bunt und voller Gerüche. Aber er hatte keine Zeit zum Schauen und Schnuppern, die Großmutter packte ihn mit schraubstockfesten Fingern am Handgelenk und zerrte ihn von einem Geschäft ins nächste. Jedesmal hieß es: „Stehen! Bleiben! Und! Wehe! Du! Rührst! Dich! Vom! Fleck!!!“

Severus blieb stehen, wartete endlos und schrumpfte. Er bekam Hunger. Die Großmutter fauchte: „Essen kannst du zu Hause!“

Der Zwerg bekam eine Elefantenladung Tüten aufgebürdet. Die Schraubstockhand zog ihn mitten in den nächsten Laden hinein. „Hier bleibst du stehen und wehe, du rührst dich auch nur einen Fingerbreit vom Fleck!“

Das Flimmern vor seinen Augen verging und Severus sah, wo er war: in einem Laden voller Bücher. Hier kauften die reichen Leute also ihr Wissen. Sie wussten alles, weil sie Geld hatten für Bücher und Zeit zum Lesen.

Die Bücher dufteten verlockend, Severus hätte gern eins in die Hand genommen und daran geschnuppert. Aber er durfte es nicht; die Strafe wäre furchtbar, das wusste er aus Erfahrung.

Eine Fliege umschwirrte ihn und er wünschte, er könne wie sie über die Bücher hinweg schweben. Er wünschte es sich so sehr, dass er die Arme ausbreitete und zur Fliege wurde. Nein, er war etwas größer. An seinen Armen wuchsen Flughäute wie bei der Fledermaus auf dem Dachboden. Er war eine Fledermaus. Severus stieg nach oben, getragen von den Düften der Bücher. Er kreiste, stieg höher, ließ sich tragen. Dabei stieß er gegen etwas Hartes und fiel auf den Rücken.

Er hörte ein scharfes Pfeifen und spürte, wie eiserne Hände ihm Ohrfeigen verpassten. Klatsch, klatsch, links, rechts, links.

Kaum hatte Severus die Augen wieder offen, packte der Schraubstock zu. Eine Männerstimme fragte von irgendwoher: „Soll ich einen Arzt rufen?“

Die Großmutter schrie: „Bloß nicht! Die Schlampe hat keine Krankenversicherung für den Bengel!“

Severus wurde hochgezerrt und nach Hause gebracht.

Die Großmutter sprach mit ihrer schrillen lauten Stimme auf die Mutter ein. „Ich hab es genau gesehen! Für einen Moment nur, aber was ich gesehen habe, habe ich gesehen! Er hatte so komische Häute an den Armen und er IST ein Stück geflogen! Der Bengel ist ein Bastard, ein Teufelsbalg!“

Severus verstand nicht, warum seine Mutter bei diesen Worten strahlte wie ein Honigkuchenpferd.

# Das große Geheimnis

Severus rannte um sein Leben. Tim, der Sohn vom Metzger, und Bob, der Krämersjunge, waren hinter ihm her. Sie hatten gesehen, dass Severus mit dem Brotbeutel aus dem Haus gekommen war, und wollten das Geld. „Wenn du uns nichts gibst, bringen wir dich um!“

Severus hatte den einen geboxt, den anderen getreten und war losgerannt. Bob und Tim waren größer als er, aber Severus konnte schneller rennen. Die Angst half ihm, noch flinker zu werden. Vielleicht brachten Bob und Tim ihn wirklich um, aber er musste das Brot heimbringen, sonst hatten sie heute Abend nichts zu Essen. Bob und Tim hatten schon die Katze von Marylou totgemacht und der Puppe von Sue den Kopf abgerissen und den Holztraktor von Tommy angezündet. Den beiden traute Severus auch zu, dass sie ihn abmurksten.

Er drehte sich nicht um, er wusste auch so, dass Bob zehn Schritte hinter ihm war und Tim drei hinter Bob. Er rannte, rannte, rannte auf nackten Sohlen durch das ganze Dorf bis zum Bäckerladen. Severus schaffte es. „Guten Tag ein Brot bitte“, sagte er hastig und reichte der dicken Bäckersfrau das Geld.

„Was ist denn mit dir los?“, fragte sie, dann entdeckte sie Severus' Verfolger. „Ach, die mal wieder. Geh hinten raus und lauf, so schnell du kannst. Ich halte die Burschen schon auf.“

Severus sagte: „Danke!“, grapschte nach dem Brotbeutel, wetzte durch den Gang an der Backstube vorbei, sauste über den Hof, kroch durch die Lücke im Zaun und flitzte über die Wiesen vom Bauern Burner zurück zur Straße. Vorsichtig sah er sich um; aber Tim und Bob feigten unter Aufsicht der Bäckersfrau die Straße.

Unbehelligt kam Severus daheim an. Im Gehen fiel ihm eine Beule am Brotbeutel auf. Er lugte hinein und fand ein weißes Brötchen!

Severus hörte, dass die Mutter in der Küche hantierte. Auf seinen nackten Sohlen ging er geräuschlos hinein – und blieb erstarrt stehen. Die Mutter bügelte gerade, aber am Spültisch klapperten die Teller und wuschen sich von allein ab.

„Mum, w-w-was ist das?“, fragte Severus erschrocken.

Die Mutter fuhr zusammen, riss einen braunen Holzstab aus der Schürze, zeigte auf die Teller und sagte: „Finite incantatem“. Dann ging sie in die Hocke, nahm Severus in den Arm und sagte: „Das, was du gerade gesehen hast, bleibt unser Geheimnis. Du darfst nicht mal Papa was davon sagen. Ich bin eine Hexe und das ist mein Zauberstab. Damit kann ich machen, dass sich die Teller selber abwaschen.“

„Warum darf Papa nichts davon erfahren?“

„Er kann nicht zaubern und er will nicht, dass ich daheim zaubere, verstehst du?“

Severus nickte und versprach der Mutter, niemandem was zu sagen. Wem sollte er es schon erzählen? Freunde hatte er keine und Großmutter war so streng, dass Severus ihr am liebsten aus dem Weg ging.

„Mummy, wieso bist du eine Hexe? Gibt es noch mehr Hexen? Kann ich auch zaubern? Warum steht in den Büchern immer, dass die Hexen und Zauberer böse sind? Darf ich deshalb nichts sagen? Was kannst du noch alles zaubern?“

„Oh weh, so viele Fragen auf einmal. Ich glaube, da ist ein starker Kakao nötig.“ Die Mutter wedelte mit dem Stab, vor den Augen des staunenden Jungen füllte sich ein Topf mit Wasser, das im gleichen Moment kochte, die Kakaobüchse kam aus dem Regal geschwebt, eine Portion Pulver fiel in das Wasser.

Die Mutter setzte sich, nahm den Sohn auf den Schoß und begann zu erklären.

# Zaubern verboten

**Vorab: @ juna:** *Vielen Dank für Deine lieben Kommis! Dass die Kapitel so kurz sind, ist Absicht - es sind nur Streiflichter aus Severus' Leben. Das "Drumherum", wie die Straße und die Jungs und so weiter aussehen, kann sich jeder für sich selbst ausdenken - für meine FF war es eher unwichtig. (Und ganz ehrlich: schmückendes Beiwerk ringsrum dichten war noch nie meine Stärke...) Ich hoffe, dass Dir und auch anderen meine Geschichte trotzdem gefällt.*

Die Mutter hatte Wäsche gewaschen. Kreuz und quer in dem kleinen Hof waren Leinen gespannt; Handtücher und Bettlaken hingen schlaff herunter. Es war heiß, kein Lüftchen ging.

Severus hockte mit seiner Ritterburg im Schatten, aber die Ritter hatten keine Lust, auszureiten und zu kämpfen. Sogar dem bösen Lindwurm war es zu warm, er hatte sich in den hintersten, kühlest Winkel seiner Höhle zurückgezogen. Nur der alte Zaubermeister rührte unermüdlich in seinem Kessel und las aus dem aufsteigenden Dampf die Zukunft ab.

Plötzlich grollte ein Donner und Severus bekam einen dicken Regentropfen aufs Knie, gleich darauf einen zweiten auf den großen Zeh.

„Ach herrje, meine Wäsche!“, rief die Mutter von drinnen und kam auf den Hof gerannt, ihren Zauberstab in der Hand. Sie ließ ihn kreisen und der Reihe nach lösten sich die Wäschestücke von der Leine, falteten sich in der Luft zusammen und sanken ordentlich glatt in den bereitstehenden Wäschekorb. Die Klammern bildeten eine fliegende Schlange und verschwanden von selbst im Klammersack.

Damit beschäftigt, seine Ritter samt Burg und Lindwurm vor dem Unwetter in Sicherheit zu bringen, hatte Severus nicht bemerkt, dass der Vater heimgekommen und auch in den Hof hinausgetreten war. Severus zuckte zusammen und stieß sich vor Schreck am Rücken, als der Vater losbrüllte: „Steck das Ding weg!!!!“

Die Mutter reagierte nicht. Erst als die letzten Taschentücher auf dem Wäscheberg lagen, die Leine eingerollt und alles im Flur gelandet war, steckte sie den Zauberstab ein.

Severus kroch unter die Bank und drückte sich an die Hauswand. Wenn der Vater so wütend war, dass er zitterte, lief er ihm nicht gern über den Weg.

„Ich habe dir schon hundert Mal verboten, das Dings zu benutzen!“, brüllte der Vater und schüttelte die Faust vor dem Gesicht der Mutter.

„Und ich sage dir jetzt zum hundertundersten Mal, dass du als Muggel kein Recht dazu hast.“

„Als dein Ehemann habe ich das Recht! Gib das Ding her, ich zerbreche es und dann ist endlich Ruhe!“

„Wenn du dir unbedingt die Finger verbrennen willst – bitte“, gab die Mutter zurück und hielt dem Vater den Zauberstab entgegen.

Severus hatte Angst. Er traute dem Vater durchaus zu, Mutters Zauberstab zu zerbrechen. Hexen und Zauberer, deren Stab man zur Strafe zerbrochen hatte, durften nie mehr zaubern, sie waren ausgeschlossen von der Zauberergemeinschaft. Das hatte die Mummy ihm erklärt.

Ohne zu zögern griff der Vater nach dem Zauberstab, brüllte gleich darauf wie der Stier vom Bauern Burner und ließ den Stab fallen. „Du verfluchte Hexe, du! Mach das weg!“

„Ich hab's dir doch gesagt, und das nicht zum ersten Mal. Du verbrennst dir die Finger, wenn du den Stab gegen meinen Willen anfasst. Ein Muggel hat kein Recht, einem Magier den Stab zu zerbrechen. Stabbrechen als Strafe darf nur vom Zauberergamot beschlossen und ausgeführt werden. Wenn du keinen Wert auf Brandblasen an den Fingern legst, solltest du dir das endlich mal merken.“

„Ich will nicht, dass in meinem Haus rumgezaubert wird!“, brüllte der Vater.

„Willst du, dass ich mit Putzen, Kochen, Waschen und dem Garten fertig bin, wenn du kommst oder willst du wie andere Männer nach der Arbeit noch Holz hacken und Beete umgraben müssen?“

„Was soll das heißen?“

„Ich habe dir schon hundertmal gesagt, dass ich, wenn du heimkommst, nur deshalb alles fertig habe, weil ich etwas kann, was andere Ehefrauen nicht können. Guck dir doch die Männer in der Straße an – Stringer ist



schon den dritten Tag hintereinander beim Holzhacken, Miller streicht den Zaun, Oldman schaufelt Kohlen rein. Was musst du tun? Nichts. Das können wir aber gern ändern.“

„Untersteh dich!“

Die Vordertür knallte. Severus kam unter der Bank hervor und hörte, wie die Mutter vor sich hinmurmelte: „Wenn du nicht zwei linke Hände hättest, Tobias Snape, dann müsstest du durchaus Hand anlegen wie andere Männer.“

# Im Schrank

*Bei den Snapes fliegen die Fetzen...*

Zitternd vor Angst hockte Severus im großen Schrank auf dem Flur. Weiter war er nicht gekommen, als die Mutter nach dem Abendessen gesagt hatte: „Es wäre besser, du würdest heute nicht weggehen. Wir müssen darüber reden, wie wir die Schulsachen für Severus bezahlen“ und der Vater losgebrüllt hatte: „Der Bengel frisst mir noch die Haare vom Kopf!“ Dabei hatte er ihn mit einem so furchtbaren Blick angesehen, dass Severus große Angst bekam und sich nur noch ganz schnell verstecken wollte. Jetzt hockte er im Schrank und der Vater stand davor und stritt sich mit der Mutter.

„... musstest ja unbedingt letzte Woche eine neue Bluse kaufen!“

„NEUE Bluse? Wenn du richtig hingeschaut hättest, wüsstest du, dass ich die Bluse aus dem zusammengenäht habe, was von meinem alten Sommerkleid noch brauchbar war. Ich habe schon zwei Jahre lang nichts neues mehr gekauft, nicht mal Strümpfe!“

„Musst eben sparsamer mit dem Geld umgehen!“

„Wenn du mal genauer ins Haushaltsbuch sehen würdest, würde dir auffallen, dass über die Jahre alles teurer geworden ist und gleichzeitig gibst du mir immer weniger Geld.“

„Ich kann doch nichts dafür, dass ich so wenig verdiene!“

„Kannst du sehr wohl! Bräuchtest bloß regelmäßig zur Arbeit zu gehen!“

„Spi-spionierst du mir etwa nach?“

„Es wäre besser, ich täte es! Am Dienstag habe ich zufällig deinen Chef getroffen und er hat mich gefragt, wann du wieder zur Arbeit kommst.“

„Ach, dir habe ich das also zu verdanken?! Du hirnloses, hinterhältiges Miststück!“

„Du bist doch jeden Morgen gegangen wie zur Arbeit, hast sogar von Überstunden gefaselt! Belogen hast du mich, du mieser Kerl! Treibst dich draußen rum, und ich weiß nicht, wovon ich Severus das Schulzeug bezahlen soll!“

„Die Notfallkasse bleibt jedenfalls zu!“

„Dann können wir eben in den nächsten zwei Monaten nichts für das Auto zurücklegen.“

Severus horchte auf. Die Eltern sparten für ein Auto? Das wäre toll! Dann könnte die Mutter vielleicht zum Einkaufen fahren und Severus musste nicht mehr mitgehen und die Beutel schleppen und das Gespött der anderen Kinder ertragen. Und vielleicht fuhr der Vater einmal mit ihm in die Kreisstadt in das Filmtheater, von dem alle redeten...

„KOMMT GAR NICHT IN FRAGE!“, brüllte der Vater. „Da kommen wir ja nie zum Auto!!!“

„Warum brüllst du so? Ich bin nicht schwerhörig. – Im Übrigen glaube ich nicht, dass es uns jemals gelingt, genug Geld für ein AUTO zusammenzukratzen. Und selbst wenn wir es schaffen und so eine alte Rostlaube kaufen könnten – der Unterhalt kostet auch viel Geld, Benzin und Ersatzteile und so. Den Führerschein hat keiner von uns und das kostet noch mal extra. Außerdem: Wofür brauchen wir überhaupt ein Auto? Wir kommen mit dem Bus zurecht.“

„Wenn ich ein Auto hätte, könnte ich in die Stadt zum Arbeiten fahren und mehr verdienen.“

„Das glaubst du doch selber nicht! In der Stadt sind schon so viel Arbeitslose, da findet ein Ungelernter wie du erst recht nichts. – Und jetzt guck dir endlich die Liste an!“

„Gib her!“ – „So viel! Das ist doch Wahnsinn! Ich bin mit zwei Heften und einem Bleistift ausgekommen!“

„Deshalb hast du’s auch nur zum Hilfsarbeiter gebracht statt was Ordentliches zu lernen!“

„Du hast mich ja ge-“

„Als du deine Lehre abgebrochen hast, haben wir uns noch gar nicht gekannt. Hör endlich auf, mir die Schuld für deine Dummheit und Faulheit zu geben!“

„Halt die Klappe und lass mich lesen! – Also, den Ranzen kriegt er von mir. Den hole ich gleich morgen von meinem Bruder.“

„Stopp! Morgen gehst du zur Arbeit, damit das klar ist! Wir brauchen jeden Penny und dein Chef schmeißt dich raus, wenn du noch eine Fehlschicht einlegst!“

„Halt den Mund! Was ich mache, geht dich nichts an!“  
„Doch, vor allem, wenn es um unser Überleben geht! Und jetzt lies endlich!!!“  
„Turnschuhe? Wieso braucht der Bengel Turnschuhe?“  
„Für den Schulsport in der Turnhalle. Da kann Severus schlecht barfuß laufen.“  
„Die gibt´s doch bestimmt auch billiger! Du musst nicht immer das teuerste kaufen!“  
„Das sind die billigsten Dinger, die ich in der ganzen Umgebung finden konnte.“  
„Bist du wieder stundenlang für teuer Geld mit dem Bus durch die Gegend gefahren? Und dann jammerst du rum, dass die Kohle nicht reicht!“  
„Wie du wissen solltest, habe ich andere Möglichkeiten. Zum Glück für die Haushaltskasse. Hättest du eine Muggelfrau, wären wir längst verhungert.“  
„Pffff!“  
„Füller? Warum braucht er einen Füller? Du gibst ihm deinen. Deine zwei Briefe im Jahr kannst du auch nachmittags schreiben.“  
„Was ich habe, ist kein Füller für einen Schulanfänger. Meinen kann Severus gar nicht in seiner kleinen Hand halten.“  
„Quatsch!“  
„Einen Füller müssen wir ihm kaufen, es geht nicht ohne!“  
„Willst du Fibel und Rechenbuch allen Ernstes neu kaufen? Jaulst rum, dass du keine Strümpfe hast, aber verschleuderst mein gutes Geld für Bücher! Hier im Dorf gibt´s so viele Leute mit größeren Kindern, frag doch erst mal die, ehe du losrennst und kaufst! Weiber! Haben alle die Kaufsucht! Also...“

Es wurde still. Severus im Schrank zitterte immer mehr. Eine Träne stahl sich aus dem Augenwinkel und schlich über die Wange. Vermutlich war er der einzige in der Klasse, der bei der Einschulung gar nichts Neues hatte. Selbst die Highfields hatten genug Geld, um Patrick einen neuen Füller kaufen zu können. Patrick besaß schon alles für die Schule, ganz stolz hatte er es Severus gestern gezeigt. Aber Patricks Vater arbeitete auch an einer Maschine und verdiente mehr.

Gerade als Severus aus dem Schrank krabbeln wollte, brüllte der Vater: „So wird es gemacht! Und damit basta!!!“

Die Antwort der Mutter konnte Severus nicht verstehen, dafür hörte er laut und deutlich, wie der Vater rief: „Du bräuchtest bloß dein Dingsda zu benutzen und schon wäre genug Geld da!“

„Ich hab´ dir schon tausend Mal gesagt, dass man Geld und Essen nicht einfach so herhexen kann!“

„Papperlapapp!“

Rasch versteckte sich Severus hinter Mutters langem Mantel und hielt die Luft an, als er Schritte hörte. Der Vater riss die Schranktür auf, zerrte seine Jacke heraus, knallte die Tür wieder zu und ging aus dem Haus. Diesmal schmiss er die Tür so zu, dass alles wackelte und klirrte.

Severus wartete noch lange, ehe er sich hervortraute. Auf Zehenspitzen ging er in sein Zimmer, kroch ins Bett und zog sich die Decke über die Ohren.

Am nächsten Morgen weckte die Mutter ihn sehr zeitig, ließ ihn Jacke und Schuhe anziehen und nahm ihn bei der Hand. „Komm, wir machen einen Spaziergang“, sagte sie und Severus hörte, dass sie fröhlich klingen wollte. Es entging ihm nicht, dass sie in ein paar Schritten Abstand dem Vater folgten, der zur Fabrik ging. Von Zeit zu Zeit drehte er sich um und warf böse Blicke auf Severus und die Mutter. Etwas abseits warteten sie, bis die Fabriksirene tutete und das Tor zuing. Dann gingen sie heim und frühstückten, aber viel gab es nicht, nur ein bisschen dünnen Haferschleim ohne Zucker.

Abends kam der Vater immer sehr spät heim. Wenn die Eltern überhaupt miteinander redeten, dann nur im Streitton. Severus versuchte, sich unsichtbar zu machen, denn der Vater sah ihn immer so an, als wollte er ihn verprügeln und manchmal, wenn die Mutter nicht in der Nähe war, schlug er wirklich zu.

# Einschulung

**Vorab @ juna:** *Vielen Dank für den lieben und vor allem ausführlichen Kommi!*

*Ein paar Einblicke, warum Eileen ausgerechnet Tobias Snape geheiratet hat, gibt´s später. Außerdem empfehle ich Dir, mal in "Tom R. und die Frauen" reinzulesen, im Kapitel "22" taucht Eileen auf und mit ihr eine gewisse Begründung. Da es mir in dieser Geschichte hauptsächlich um Severus ging, bin ich darauf nicht noch mal eingegangen.*

*Warum bleibt Eileen bei Tobias? Wenn man immer wüsste, was einen Menschen dazu bewegt, dies oder jenes zu tun! J.K.Rowling hat mit keiner Silbe eine Trennung angedeutet und ich vermute, dass für eine Scheidung das Geld fehlte und außerdem spielten wohl auch irgendwelche ungeschriebenen "Gesetze für Reinblüter" eine Rolle. Solange Eileen mit wem auch immer verheiratet ist, kann ihr keiner am Zeuge flicken...*

Der erste Schultag, den die Mutter für Severus am Kalender grün eingekringelt hatte, rückte immer näher. Selbst Mary Louise Winterbottom besaß inzwischen alles, was sie für die Schule brauchte und bis auf den Gymnastikanzug, der von einer älteren Cousine stammte, hatte sie alles neu bekommen. Severus seufzte neidisch, wenn er daran dachte, dass er nur die Hefte neu bekam, und auch die nur aus dem billigsten Papier. Patricks großer Bruder hatte mal so eins gehabt, er hatte gemeint, darin würde die Tinte auslaufen und Kleckse machen.

Eines Tages sagte die Mutter: „So, jetzt haben wir alles für die Schule zusammen.“

Sie reichte ihm einen Ranzen und einen Turnbeutel, beides alt und sichtbar geflickt. Die Turnsachen – schwarzes Trikot und rote Hose – waren ausgebleichen und schlabberten wie Severus´ Sommerpullover, vom rechten Turnschuh löste sich die Sohle. Die Fibel war fleckig, hatte Eselsohren und eingerissene Seiten, das Rechenbuch sah noch schlimmer aus. „Einen neuen Malkasten und Buntstifte kriegst du nicht“, knurrte der Vater, „das was du hast, muss reichen.“

Severus schluckte. Etliche Farben in dem Kasten waren fast alle, die Buntstifte nur noch Stummel. Solange er sich erinnern konnte, besaß er beides und hatte nie etwas Neues bekommen.

Er betrachtete den restlichen Inhalt des Ranzens. Das Papier der Hefte war grau und rau. Wie sollte er darauf mit Mutters Füller schreiben? Der hatte eine so spitze Feder!

Unlustig öffnete Severus das Federmäppchen, dem man die Jahre ansah, die es schon in Schulranzen verbracht hatte. Darin fanden sich der kleine Bleistift und der graue Radiergummi, die sonst im Wohnzimmer in der Schublade lagen, dazu ein Füllhalter und der war eindeutig neu! Severus holte tief Luft.

Plötzlich polterte der Vater los: „Was´n das da? Der ist doch niegel Nagelneu und war bestimmt sauteuer! Und ich krieg tagelang nichts zu fressen als trocken Brot mit Marmelade! Den schaffst du auf der Stelle zurück in den Laden!“

„Tu ich nicht!“, rief die Mutter. „Den Füller habe ich von dem Geld gekauft, das ICH verdient habe! Und zwar mit Hemdenbügeln für fremde Leute! Und über dieses Geld bestimme ich ganz allein und ich bestimme, dass Severus den Füller behält. Basta!!!“

Der Vater schwieg eine Weile und sagte dann gefährlich leise: „Wenn du Geld verdienen kannst, damit der Bengel Luxus hat, kannst du auch arbeiten, dass dein Mann was ordentliches zu Essen bekommt.“

„Denk ja nicht, dass du nicht mehr zu arbeiten brauchst! Mit Bügeln verdient man nämlich nicht viel.“

„Dann benutze doch dein Dingsda!“

„Ach, auf einmal! Das könnte dir so passen, du faulenzst und ich zaubere möglichst in Gegenwart von Muggeln. Dann komme ich nach Askaban und du hast deine Ruhe und kannst dich bei Mami verkriechen? Vergiss es!“

Severus rannte nach oben, kroch in den Schrank, in dem die Wintersachen waren, und hielt sich die Ohren zu.

Dann kam der Tag, an dem Severus zum ersten Mal in die Schule musste. Die Mutter nahm ihn an die Hand und führte ihn hin, genau wie es die anderen Müttern mit ihren Kindern taten. Severus´ Hand wurde

feucht vom Angstschweiß. Die Kinder aus Spinners End kannte er, aber in die Schule gingen auch die Bauernkinder aus den Dörfern rings um die Fabriksiedlung. Verstohlen musterte Severus seine neuen Mitschüler. Niemand sah so schäbig aus wie seine Mutter und er. Er schämte sich.

Viel zu schnell kamen sie vor dem riesigen, furchteinflößenden Backsteingebäude an. Die anderen Mütter und Kinder schauten Severus an, tuschelten und wandten sich ab. Nur Mrs. Winterbottom blieb bei der Mutter stehen, aber sie redeten nicht miteinander.

Dann kam die Lehrerin heraus. Sie sah aus wie die dicke Mrs. Summer und sprach wie die dicke Mrs. Summer. Es war die Schwester der dicken Mrs. Summer, Severus kannte Miss Turner gut. Ihm wurde schlecht.

Nun mussten die Mütter gehen und die Kinder wurden in einen Klassenraum geführt. Miss Turner brüllte: „Ruhe! Ich rufe eure Namen auf, ihr antwortet mit ‘hier’ und tretet nach vorn. Dann weise ich jedem seinen Platz zu, dorthin setzt ihr euch.“

Ein Kind nach dem anderen wurde aufgerufen, rief „hier“, trat nach vorn und bekam einen Stuhl gezeigt. Neugierig schauten die anderen, wer wo saß.

„Snape, Severus!“

Severus trat nach vorn. Die halbe Klasse lachte. „Guckt euch mal die Nase an!“ – „Der Ranzen ist wohl aus dem Museum?“- „Und die Hose erst! Hochwasser ist für heute nicht gemeldet!“

Severus schluckte und senkte den Kopf. Er hasste die Schule.

# Angst

*Trara!!! Heute ist der Tag der Fünfen! 555 Leute haben bis jetzt diese FF angeklickt (und hoffentlich auch gelesen), 5 Kommiss habe ich erhalten und 5 Leser haben sie abonniert. Darauf einen fünfstöckigen Feuerwhisky!*

Severus ging noch nicht lange zur Schule, da wurde die Mutter krank. Bleich und müde schlich sie durchs Haus; manchmal bekam Severus mit, dass sie zum Klo rannte und spucken musste.

Den Vater bekümmerte das scheinbar gar nicht. Wenn er nach Hause kam, wollte er sein Essen und die Zeitung, dann legte er auf dem Sofa die Füße hoch.

„Tobias, könntest du bitte am Wochenende Holz holen?“, bat die Mutter eines Tages. „Das Brennholz wird alle.“

„Warum ich? Du bist doch den ganzen Tag zu Hause!“

„Ich schaffe das nicht. Mir geht es nicht so gut, das weißt du doch.“

Der Vater murmelte etwas, das in Severus' Ohren wie „Faule Ausrede“ klang.

„Mummy geht es wirklich nicht gut“, rief er laut, „sie musste vorhin schon wieder spucken.“

Die Köpfe der Eltern fuhren herum. Der Vater bellte: „Wenn Erwachsene reden, hast du deine Klappe zu halten, klar?!“

Severus machte sich unter dem Tisch klein.

„Nimm doch dein Dings!“, sagte der Vater.

„Komisch, immer wenn du was tun sollst, darf ich plötzlich! Aber ich weiß auch den anderen Grund für deine Meinungsänderung: Du willst, dass sie mich erwischen, wenn ich im Beisein von Muggeln zaubere. Weil ich die Strafe für den Verstoß gegen das Geheimhaltungsgebot nicht zahlen kann, muss ich nach Askaban und du bist mich los.“

Das wird aber nicht passieren, bevor Severus nicht alt genug ist, für sich selber zu sorgen. Und falls ich vorher abkratze, habe ich vorgesorgt. Ich hab alles aufgeschrieben und ein Testament beim Anwalt hinterlegt.“

„Und dafür garantiert einen dicken Batzen Geld bezahlt!“

„Es war nicht dein Geld, wenn dich das beruhigt.“

Als Severus am nächsten Tag aus der Schule kam, begegnete ihm am Gartentor der Doktor.

„Deine Mutter ist sehr krank. Sie muss heute und morgen im Bett bleiben. Sei ein lieber Junge und lass sie in Ruhe. Und – hilf ihr in der nächsten Zeit ein bisschen, Holz aus dem Schuppen holen, Einkäufe tragen und so was meine ich.“

Bekommen trat Severus ins Schlafzimmer. Dort lag die Mutter in ihre Decke gewickelt und mit geschlossenen Augen. Als sie Severus hörte, machte sie die Augen auf und lächelte. „Severus, mein lieber Junge. Schön dass du wieder da bist.“

„Der Doktor hat gesagt, ich soll dir helfen.“

„Möchtest du das tun?“

Severus nickte.

„Dann hole bitte Holz aus dem Schuppen und lege im Küchenherd nach und spüle das Geschirr ab.“ Die Mutter machte eine Pause, schluckte schwer. „Im Badezimmer liegt ein Handtuch mit Blutflecken. Lege das bitte in kaltes Wasser, tu eine Handvoll Waschpulver drauf und wasche dir hinterher gründlich die Hände.“

Severus fasste das Handtuch mit den Fingerspitzen an. Er hätte gern gewusst, wo sich die Mutter so verletzt hatte, aber er würde nicht hingehen und fragen. Erstens hatte der Doktor gesagt, er solle die Mutter in Ruhe lassen und zweitens wusste er, dass er keine Antwort bekam. Was Severus wissen durfte, erzählte ihm die Mutter von ganz allein, wenn er nach anderen Sachen fragte, bekam er stets zu hören: „Du bist noch zu klein, um das zu verstehen.“

Der Vater kam an diesem Tag ungewöhnlich früh nach Hause. Noch unten im Flur polterte er los: „Ich hab gehört, der Doktor war heute hier. War das wirklich notwendig?“

Severus sprang eilig herzu und stellte sich mit vor Angst rasendem Herzen breitbeinig vor dem Vater auf.

„Mummy ist wirklich sehr krank, sie muss heute und morgen im Bett bleiben und wir sollen sie in Ruhe lassen. Wenn du´s nicht glaubst, musst du ins Bad gehen, dort ist ein Handtuch, das ist ganz voll Blut.“

Der Vater sah Severus mit finsterner Miene lange an. Dann zischte er mit zusammengepressten Lippen: „Geh spielen und lass dich heute nicht mehr blicken!“

In den nächsten Tagen kam der Vater sehr zeitig nach Hause, kümmerte sich um Heizung und Essen, überwachte Severus´ Schulaufgaben und übte sogar mit ihm Lesen. Severus begann zu hoffen, dass der Vater so wurde wie die anderen Väter, die auch mal mit ihren Jungs Fußball spielten. Doch als die Mutter wieder auf den Beinen war, war alles beim Alten. Der Vater kam spät, verlangte Zeitung und Essen und meckerte herum.

Mit der Abendpost kam die Rechnung vom Doktor.

„Hast du dir überlegt, wovon du das bezahlst?“ Das Gesicht des Vaters sah so unheilverkündend aus, dass sich Severus im großen Flurschrank unsichtbar machte.

„Aus der Notfallkasse. Für solche Fälle haben wir das Geld doch zurückgelegt.“

Münzen klimperten.

„Müsste das nicht viel mehr sein?“ Wenn der Vater zu Severus sagte: „Wehe, du gehorchst nicht!“, klang es genauso.

„Das war auch mehr!“, gab die Mutter im gleichen Tonfall zurück. „Bis du diese Reparaturrechnung von dem Radio bezahlt hast, das du deinem Freund angeblich kaputtgemacht hast. Wir hatten vereinbart, dass wir das wieder auffüllen. Ich für mein Teil habe mich an die Abmachung gehalten, wie du im Haushaltsbuch nachlesen kannst. Da können wir in den nächsten zwei Monaten eben nichts für das Auto zurücklegen.“

„Fang nicht schon wieder damit an! Die Schulsachen für den Bengel haben einen Haufen gekostet, heute ist es der Arzt und was willst du morgen? Wenn du schon kein Geld machen kannst, dann hex doch einfach was zusammen und verkaufe es.“

„Du begreifst auch gar nichts!“

„So viel verstehe ich: du lebst auf meine Kosten und fütterst deinen Balg durch! Ohne den Bengel hätte ich längst ein Auto und immer ordentliches Essen auf dem Tisch! Wer weiß, ob der überhaupt von mir ist!“

„Guck ihn doch an! Er hat genau deine Nase und deine Haare!“

Severus hielt sich die Ohren zu. Er wollte das alles nicht mehr hören.

# Zauberei

*Eileen will es wissen: Ist ihr Sohn ein Zauberer oder nicht?*

Nach dem Mittagessen sah Severus erst nach seinem Gemüsebeet und begrüßte seine Drachen, ehe er sich an den Küchentisch setzte und Hausaufgaben machte. Eines Tages sagte die Mutter: „Warte! Ich möchte etwas ausprobieren.“ Sie holte ihren Zauberstab hervor, zeigte damit auf Severus' Bleistift, ließ den Stab nach oben wippen und befahl: „Engorgio!“ Der Bleistift wuchs, wurde länger und dicker. Der Zauberstab wippte nach unten, die Mutter sagte: „Reduccio!“ und der Stift nahm seine ursprüngliche Größe an. „Jetzt du! Wenn du den Zauberstab nach oben wippst und 'Engorgio' sagst, musst du dir vorstellen, wie der Bleistift wächst.“

Endlich! Severus hatte sich schon immer gewünscht, Dinge einfach so geschehen zu lassen. Er wusste längst, dass es die Magie war, die ihn auf Bäume und Dächer trieb, wenn er Angst hatte, die die anderen Jungs mit Schlamm und Wasser bespritzte, wenn er wütend auf sie war, die Miss Turner Pickel wachsen ließ, wenn sie ihn vor der ganzen Klasse niedermachte. Er spürte die Kraft in sich, aber er war nicht in der Lage, sie zu kontrollieren. Das würde sich nun ändern. Severus' Herz schlug vor Aufregung doppelt so schnell und die Hand, die nach dem Zauberstab griff, zitterte. Dass ein Zauberstab nicht nur irgendein Stück Holz war, hatte Severus vermutet, aber dass es sich so lebendig anfühlte, kam unerwartet. Es war, als ob im Stabgriff ein Herz war, das in der Hand klopfte.

Severus wünschte sich nichts sehnlicher, als dass der Bleistift auch auf seinen Befehl hin wuchs. Er wollte beweisen, dass er ein Zauberer war. „Engorgio!“

Der Bleistift wuchs tatsächlich, wurde so groß wie vorhin bei der Mutter. Oder vielleicht ein bisschen größer?

„Reduccio!“

Der Stift schrumpfte wieder.

„Engorgio!“ Groß. „Reduccio!“ Klein. „Engorgio!“ - „Reduccio!“

Die Mutter hüpfte in der Küche herum. „Ich wusste es! Ich wusste es! Du bist ein Zauberer! Wenigstens das hast du von mir geerbt.“

Sie umarmte Severus und drückte ihn so fest, dass er keine Luft mehr bekam. „Davon darfst du niemandem erzählen, hörst du? Niemandem! Nicht einmal deinem Vater, vor allem nicht deinem Vater!“

„Warum?“, fragte Severus.

„Du hast zwar die Kraft in dir, aber du musst erst lernen, sie anzuwenden. Stell' dir vor, wie peinlich das wäre, wenn die anderen in der Schule von dir verlangen würden, etwas zu zaubern und du kannst nicht mal einen Bleistift größer machen, weil du keinen Zauberstab hast.“

Das leuchtete Severus ein.

„Und dein Vater sollte besser nichts davon wissen, dass du auch Magie in dir hast. Wer weiß, was er dann alles tut mit dir und du kannst dich nicht dagegen wehren. Wenn du elf Jahre alt bist und gute Zensuren hast, kommst du auf die Hogwarts-Schule für Hexerei und Zauberei. Dort bin ich auch gewesen, das ist ein herrliches uraltes Schloss mit ganz vielen Gängen und Kammern. Du wirst es lieben.“

„Mum, kann ich bitte einen eigenen Zauberstab bekommen?“

„Nein, das geht nicht. Seinen ersten Zauberstab kauft man mit elf Jahren, ehe man nach Hogwarts geht. Kleinere Kinder dürfen keinen eigenen Stab besitzen, die Regeln sind sehr streng.“

„Kannst du nicht hingehen und so tun, als wäre der Stab für dich?“

„Das funktioniert nicht. Der Zauberstab sucht sich den Zauberer aus. Wenn ich einen Stab kaufe und dir gebe, arbeitet er für dich nicht so gut.“

„Das verstehe ich nicht.“

„Musst du auch noch nicht. Das lernst du in Hogwarts. Die Lehrer dort können das viel besser erklären als ich.“

Severus war unzufrieden. Für einen Moment hatte er sich gesehen, wie er mit dem Zauberstab in der ausgestreckten Hand Dan Hensinger in eine Ecke zwang...



„Kann man auch ohne Zauberstab zaubern?“

„Ein paar besonders starke Zauberer können es, aber normalerweise braucht man seinen Zauberstab.“

Severus presste die Lippen zusammen. Sein Entschluss stand fest: er würde ein besonders starker Zauberer werden, der ohne Stab zaubern konnte.

*... und das käferlein hätte gern gewusst, wie Euch diese Geschichte gefällt...*

*\*ganz traurig guck\**

# Schreibübungen

*Severus hat Ärger in der Schule...*

Severus konnte nicht verstehen, warum er fünf Zeilen mit ein und demselben Wort füllen sollte. Dabei wurde das Heft viel zu schnell voll. Er zählte nach. Auf eine Seite passten drei Wörter, 15 Wörter hatte Miss Turner an die Tafel geschrieben, das machte ganze fünf Seiten, dazu kam noch die eine, auf die sie die Wörter abschreiben sollten. Eine Zeile für jedes Wort, und die Wörter hatten alle nur zwei oder drei Buchstaben. Welche Papierverschwendung! Außerdem hatten sie diese Wörter schon so oft geübt! Miss Turner saß am Pult, blätterte in den Heften einer anderen Klasse und schrieb mit ihrem roten Füller darin herum. Von Zeit zu Zeit sah sie hoch und warf missbilligende Blicke in der Klasse herum. „Snape, träum nicht! Schreib gefälligst!“ Leises Gekicher von den Mädchenbänken.

Severus senkte den Kopf und schrieb. Die 15 Wörter bekam er mühelos auf zwei Zeilen unter, dann schrieb er mit jedem Wort je eine Zeile voll. Dass genügte ihm, er konnte alle Wörter längst ordentlich schreiben. Während alle anderen noch stöhnend pinselten, klappte er kurzerhand sein Heft zu und nahm seinen Bleistift in die Hand.

Wenn es ihm nur gelingen würde, Stifte zu vergrößern! Dann müsste er die Mutter nicht schon wieder bitten, ihm etwas Neues zu besorgen. Letzte Woche hatte er einen neuen Malkasten gebraucht; der Vater hatte getobt und behauptet, Severus würde alles verschwenden. Dabei malte er nur so, wie Miss Turner es verlangte: ganz lange mit dem Pinsel rühren, bis die Farbe dick wurde. Severus gefiel überhaupt nicht, was er malte. Die dicke Farbe trocknete viel zu schnell, jede einzelne Pinselborste hinterließ einen Strich, alles wurde ungleichmäßig und wo sanfte Übergänge sein sollten, entstanden harte Kanten. Aber egal, ob Severus sich Mühe gab und alles richtig machte oder nicht, er bekam nie mehr als eine Vier, auch dann nicht, wenn er alle Wörter richtig schrieb. Seit die Mutter einmal in der Schule gewesen war und sich über die ungerechte Benotung von Miss Turner beschwert hatte, war alles noch schlimmer geworden, jetzt bekam er nicht einmal mehr eine Drei, wenn er richtig rechnete. Warum also sollte er sich noch Mühe geben?

Severus drehte den Bleistift in seinen Händen, versuchte, die magischen Kräfte fließen zu lassen und dachte: 'Engorgio! Werde endlich größer, du dummer Bleistift!' Doch der Stift blieb so kurz wie er war. Severus klemmte ihn zwischen seine Daumen und legte die Spitzen der Zeigefinger aneinander. Plötzlich spürte er einen Wärmestrom, genau wie in dem Moment, als er den Zauberstab der Mutter berührt hatte.

Gleichzeitig fühlte er jedoch eine eiserne Hand in seinem Genick. „Snape träumt wieder, statt zu schreiben! Aus dir wird nie was!“

„Au! Lassen Sie mich los! Ich bin längst fertig!“

Miss Turner schnaubte: „Das glaubst du doch selber nicht!“ Die Lehrerin grapschte nach dem Heft, so dass es einriss. „Hab´ ich´s mir doch gedacht! Du fauler Sack!“ Sie schlug Severus das Heft um die Ohren, bis es ganz zerfleddert war. Dann hielt sie es in die Höhe und sagte: „Schaut euch mal Snapes Heft an! Schlampig! Schlampig wie der ganze Kerl! Ausgewaschene Hosen, zerlatschte Schuhe. Zu faul zum Üben, so wie der Vater zu faul ist zum Arbeiten! Zu faul zu allem, die ganze Familie. Schlampig wie die ganze Familie. Möchte nicht wissen, wie es bei euch daheim aussieht, sauber mit Sicherheit nicht. Meine Schwester hat schon recht, was soll aus einem Bengel werden, wenn die Mutter zu faul ist, Arbeit anzunehmen!“

Severus sah rote Kreise vor seinen Augen. Er wusste, worauf die Turner anspielte. „Ihre Schwester hat Schulden bei meiner Mutter! Mum wäscht nicht für Leute, die nicht bezahlen!“, brüllte er. „Und ich bin nicht zu faul zum Üben, aber ich seh´s nicht ein, immer wieder die gleichen Wörter zu schreiben. Wir haben schon drei Wochen lang nichts neues mehr gelernt!“

Ehe er sich versah, landete die derbe Pranke von Miss Turner in seinem Gesicht. Einmal, zweimal, dreimal. „Jeder kriegt, was er verdient“, höhnte sie.

Severus merkte, dass Blut aus seiner Nase tropfte.

In der Klasse war es still, alle starrten ihn mit aufgerissenem Mund an; jeder war froh, dass die unberechenbare Lehrerin ihre Wut an Snape ausließ. Alle hatten die ungezügelte Wut von Miss Turner schon

zu spüren bekommen, mit Ausnahme derer, die ihr regelmäßig Eier und Kuchen mitbrachten.

Severus holte sein Taschentuch hervor und presste es auf die Nase. Mit der anderen Hand packte er Federmäppchen, Fibel und das kaputte Heft in den Ranzen, machte ihn zu und ging zur Tür hinaus. Er wollte nie wieder in die Schule gehen.

# Der Fund

Severus war alleine zu Hause. Die Mutter war über die Felder zu einem großen Bauernhof gelaufen, wo sie sich ein paar Pennies damit verdiente, nach einer großen Hochzeitsfeier sauberzumachen. Der Vater hatte Severus eingeschlossen und war zu seinem Freund gegangen.

Gelangweilt stromerte Severus im Haus herum, bis er eine elektrische Taschenlampe fand, die noch funktionierte, und ihm die Idee kam, auf den Dachboden zu steigen. Langsam und immer wieder lauschend kletterte er die steile Stiege neben dem Schlafzimmer der Eltern nach oben und drückte die Tür auf. Links waren die Leinen gespannt, wo die Mutter die Wäsche aufhängte. Rechts befanden sich zwei Bretterschläge. In dem einen waren alte Töpfe, die Truhen mit den Wintersachen und leere Einweckgläser, das wusste Severus. Die andere Kammer hatte er nie betreten, auch wenn es ihm nicht verboten war. Oder gerade, weil es nicht verboten war.

Severus lauschte. Noch immer war alles still. Der Vater kam nicht so schnell zurück, wenn er einmal bei seinem Freund war, aber die Mutter war bestimmt bald fertig mit ihrer Putzerei. Er atmete tief durch und öffnete die Tür. Die Kammer enthielt nichts als drei große, schwere Holzkisten. In der ersten befanden sich zwei altmodische Kupferkessel, Rührlöffel und seltsam geformte Behälter. Es dauerte eine ganze Weile, bis Severus begriff, dass das Zeug aus einer Hexenküche stammte.

Die anderen beiden Kisten enthielten Bücher und Mappen. Severus nahm aus jeder Kiste ein Buch mit in sein Zimmer. Neugierig blätterte er darin, aber er konnte noch nicht gut genug lesen, um die Wörter zu verstehen. Erst, als er auf eine Zeichnung mit besenfliegenden Menschen stieß, verstand er, dass das Zauberbücher sein mussten. Zwei ganze Kisten voller Zauberbücher! Vielleicht stand dort geschrieben, wie man ohne Zauberstab zauberte?

Hatte nicht die Mummy gesagt, dass nur die kleinen Zauberer nach Hogwarts kamen, die gut lesen und schreiben konnten?

Pfeif auf Miss Turner!

# Dicke Luft

In der letzten Stunde rutschte Severus unruhig auf seinem Stuhl herum. Die Singerei langweilte ihn, er wollte nach Hause, der Mummy das Heft zeigen mit der Schreibübung und den beiden Bienchen darunter. Severus hatte als einziger Junge in der Klasse zwei Bienchen bekommen, weil er alle Wörter nicht nur schön, sondern auch richtig geschrieben hatte. Und dann musste er noch in seiner Fibel üben, damit er bald die Zauberbücher lesen konnte, die in der Truhe auf dem Dachboden lagen und so toll rochen.

Iiih, was stank denn hier so?

Brr, Mrs. Wyman stand hinter ihm. Wie konnte eine Frau nur so stinken? Die Lehrerin roch nach alten Zigaretten und Schnaps wie Großvater Snape, bevor er krank wurde und nur noch nach alt und Kacke roch, nach dem Blumenparfüm, das ihm bei der Großmutter immer Kopfweh machte, nach Pfefferminzdrops wie der Vater, wenn er bei seinem Freund gewesen war, nach Mottenkugeln wie Mummys Wintermantel und nach ein paar ekligen Sachen, die Severus nicht kannte.

„Na, Kleiner, träumst du davon, ein berühmter Sänger zu werden? Das kannst du vergessen, Häuslerkinder nehmen die nicht.“

Und jetzt mach, dass du wegstommst! Die Stunde ist längst um, ich will Feierabend machen.“

Severus griff hastig nach seinem Ranzen, der schon dem Großvater gehört hatte und dann dem Onkel, dann dem Vater und dann dem Sohn vom Onkel. Er rannte den ganzen langen Weg bis nach Hause, denn er wollte doch schnell der Mummy die Bienchen zeigen...

Als Severus daheim in den schmalen Flur trat, drangen die Stimmen der Eltern aus der Küche. War der Vater schon von der Arbeit zurück? Weinte die Mummy etwa?

Plötzlich ertönte ein lauter, dumpfer Bums und Severus wusste, dass der Vater mit der Faust auf den Tisch gehauen hatte. „Ich kann doch nichts dafür!!!“, brüllte der Vater laut und Mummy entgegnete fast ebenso laut: „Natürlich kannst du was dafür! Hättest keine Bummelschichten machen dürfen! Und mal ja sagen können, wenn der Alte gefragt hat, ob du länger bleibst!!!“

„Ü-ber-stun-den?!!!“

Severus schlich ganz leise die Treppe zu seinem Zimmerchen hoch und vermied die knarrenden Stufen. Wenn der Vater ihn jetzt erwischte, setzte es Prügel. Essen würde es heute Mittag wohl nicht geben; mit etwas Glück konnte Severus später in die Speisekammer schleichen, ohne erwischt zu werden.

Und das Heft mit den Bienchen konnte er der Mummy auch heute Abend zeigen, wenn sie ihm „Gute Nacht“ sagte. Vielleicht würde Mummy ihm dann übers Haar streichen und ein bisschen drücken.

Vielleicht.

# Das rothaarige Mädchen

*Sicher hat sich der eine oder andere schon gefragt, wann und wie Severus endlich Lily begegnet. Hier ist die Antwort - die \*käfer\*-Version des ersten "Kontaktes"...*

Ziellos wanderte Severus in der Gegend herum. Alles war besser, als zu zeitig nach Hause zu kommen. Bis vor kurzem hatte er die Nachmittage oft bei Patrick oder Mary Louise verbracht, aber die waren beide weggezogen.

Die anderen aus der Klasse liefen nach der Schule schnell nach Hause, wo Mütter, Großmütter oder ältere Schwestern mit dem Essen warteten und später Väter von der Arbeit kamen und bei den Hausaufgaben halfen.

Bei Severus war alles anders. Wenn er heimkam, fand er in der Küche nur leergegessene Kochtöpfe. Der Vater war dauernd schlecht gelaunt und beschimpfte und schlug Severus, wann immer er ihm über den Weg lief. Die Mutter war von früh bis spät unterwegs, um für ein paar lumpige Münzen bei den reichen Leuten zu putzen, zu waschen und zu bügeln. Kam sie abends müde zurück, musste sie sich noch um Haus und Garten kümmern und das Essen für den nächsten Tag kochen. Der Vater hatte immer etwas zu nörgeln und so stritten sich die Eltern beinahe jeden Tag. Niemand kümmerte sich um Severus und am liebsten wäre er fortgelaufen. Doch wenn er ausriss, konnte er nicht in den Zauberbüchern seiner Mutter lesen und womöglich kam er in so ein Heim und die Eule aus Hogwarts fand ihn nicht.

In seinem Ranzen steckte „Zauberkunst für Anfänger“. Solange er noch Miss Turner als Lehrerin gehabt hatte, hatte Severus nicht gewagt, die Hogwarts-Schulbücher mitzunehmen, aber Mr. Fletcher, der neue Lehrer, der Miss Turner noch am Ende der ersten Klasse abgelöst hatte, machte keine Ranzenkontrollen. Severus versteckte sich oft irgendwo und übte. Er hatte festgestellt, dass er einige einfache Zauber, die keine komplizierten Zauberstabbewegungen erforderten, ausführen konnte, wenn er die linke Hand auf das Buch legte.

Heute jedoch hatte er keine Lust zum Üben, aber er wollte auch noch nicht nach Hause. Ohne es zu merken, näherte er sich der Reichensiedlung am Rand der kleinen Stadt. Hier putzte die Mutter in mehreren Häusern, das wusste Severus.

Plötzlich hörte er Gelächter und versteckte sich hinter einem Busch. Ein paar Mädchen rannten kichernd die Straße entlang; allen voran hüpfte eine Rothaarige. Sie sprang so hoch, dass ihre langen, offenen Haare flogen. Im Sonnenlicht wirkte das Haar bald hell wie loderndes Feuer, bald dunkel wie eine Kastanie. Severus konnte den Blick nicht von dem Mädchen wenden und sah ihr nach, bis sie um eine Ecke verschwunden war.

# Ausgegrenzt

*Severus passiert das Schlimmste, was einem Kind passieren kann: nirgendwo dazugehören...*

Seit ihm die Mutter erklärt hatte, dass die Leute am Stadtrand nicht wirklich reich waren, sondern nur ein bisschen besser verdienten als die meisten, dachte Severus immer wieder an das rothaarige Mädchen. Wie konnte sie so springen, dass es aussah, als flöge sie?

Ganze Nachmittage verbrachte Severus am Stadtrand, streunte herum und hielt Ausschau. Seine Geduld wurde belohnt; eines Tages entdeckte er den Rotschopf auf dem Spielplatz.

Rasch verbarg er sich im Gebüsch und beobachtete die Kinder. Das Mädchen hatte ihr Haar zu zwei dicken Zöpfen geflochten, spielte mit ein paar anderen Gummihopse und nichts an ihr war anders als bei den übrigen Mädchen.

Gummihopse war langweiliger Mädchenkram, Severus richtete seine Aufmerksamkeit auf eine Gruppe größerer Kinder und versuchte, die Regeln des Ballspiels zu ergründen, mit dem sie beschäftigt waren. Sie hatten zwei Mannschaften gebildet, jede hatte ein eigenes Spielfeld und musste dort bleiben. Hinter der gegnerischen Mannschaft stand noch ein Spieler, der Strohmann genannt wurde. Seine Aufgabe war es, den Ball zu holen, wenn er im Aus war. Ansonsten ging es wohl darum, so viele Gegner wie möglich abzuwerfen, ohne selbst getroffen zu werden.

Als der Ball ins Gebüsch flog, trat Severus damit hervor und fragte: „Darf ich mitspielen?“

Lautes, hässliches Gelächter war die Antwort. Einer der größten Jungen baute sich breitbeinig vor Severus auf: „He, du Zwerg, wo kommst du denn her?“

„Aus Spinners End“, gab Severus schüchtern zurück.

Wieder ertönte das gemeine Lachen. „Ho, einer von der Müllkippe! Kennt ihr überhaupt so was wie Bälle in eurem Armenhaus?“

„Natürlich!“, gab Severus giftig zurück.

„Mitspielen darfst du Zwerg trotzdem nicht!“

Da trat die Rothaarige heran. „Warum lasst ihr ihn nicht mitmachen? Dann kann Mike auch mitspielen und die Anzahl stimmt wieder.“ Sie wies auf einen schwächlichen, blassen Jungen, der auf dem Klettergerüst hockte und zusah.

Der winkte ab. „Keine Lust.“

Der Sprecher drehte sich zu dem Mädchen um: „Misch dich nicht in unsere Angelegenheiten, Lily Evans!“ Zu Severus gewandt zischte er: „Zieh Leine, du Zwerg, und lass dich hier nie wieder blicken!“

Die übrigen Jungen bildeten einen Halbkreis um Severus und rückten langsam auf ihn zu. Es war wohl besser, zu verschwinden.

Vom Hügel aus schaute Severus zurück und sah leuchtend rote Zöpfe wippen.

Auf dem Dorfplatz in Spinners End spielten ein paar Jungs Fußball. „Achtung! Kohlfresser Snape kommt! Setzt Gasmasken auf!“, brüllte einer von ihnen. Die anderen johlten und hielten sich die Nasen zu.

„Ihr riecht nur euren eigenen Mief“, rief Severus trotzig und wollte einen Bogen um den Platz machen. Plötzlich fühlte er sich von hinten gepackt und hochgehoben. „Snape, du störst. Und wer stört, wird bestraft!“ Selbst wenn Severus den Metzgerssohn nicht an der froschigen Stimme erkannt hätte – der Gestank von Zwiebeln hätte ihm verraten, wer ihn da einklemmte.

„Ja, bestrafen wir ihn! Snape hat keinen Eintritt bezahlt. Wer nicht bezahlt, muss büßen!“

Fünf Jungen rückten vor und versuchten, Severus festzuhalten und ihm die Schuhe auszuziehen. „Hat der aber feine Schuhchen an! Die brennen bestimmt gut.“

„Ich weiß was besseres! Wir tun die Latschen in den Fluss, dann kann Snape hinterherflitzen!“

Wenn Severus seine Schuhe einbüßte, setzte es Prügel vom Vater, und die Mutter hatte kein Geld für neue Sachen... Severus trat wütend um sich, zappelte wie ein Fisch auf dem Trockenen und biss schließlich den Metzgerssohn in den Arm. Der ließ ihn mit einem Aufschrei los. Severus kam auf die Füße und rannte davon, dass den Jungen Dreckbatzen um die Ohren flogen.

# Zaubern ohne Stab

Als im Herbst das Wetter schlechter wurde, streunte Severus nicht mehr so viel herum. Es lohnte sich nicht, der Spielplatz am Stadtrand war jetzt meistens leer.

In einem Waldstück am anderen Ende von Spinners End baute er sich aus Zweigen und Ästen eine Hütte, in der er an einem Feuer hockte und las. Zwischen den gedruckten Büchern mit Seiten aus Papier hatte er eines gefunden, das sich anders anfühlte. Auf dem abgegriffenen Ledereinband stand in längst nicht mehr glänzender Goldprägung „Sprüchesammlung“; die Seiten waren bedeckt mit der runden, gleichmäßigen Schönschreibschrift der Mutter. Severus bekam heiße Ohren, als er las, was man anderen Leuten alles anhexen konnte: Tierschwänze und -ohren, Nagezähne, Hängebacken, Eiterpusteln, eklige Auswüchse und , und, und. Noch interessanter fand Severus allerdings die Sprüche, mit denen man sich gegen solche Zauber schützen konnte. Er beschloss, all dies auswendig zu lernen, damit er es schon konnte, wenn er nach Hogwarts kam. Vermutlich waren diese Sprüche kein Unterrichtsstoff.

Als Zauberstabersatz benutzte Severus ein gerades Stück von einem Holunderzweig. Damit übte er die Bewegungen, die schnell und präzise ausgeführt werden mussten. Der Holunderstab wurde sein ständiger Begleiter, so wie ein großer Zauberer seinen echten Zauberstab immer bei sich haben sollte.

Als sich Severus eines Tages an seine Hütte anschlich wie ein Indianer auf dem Kriegspfad, gewahrte er, dass jemand darin war: Rauch stieg auf und er hörte Stimmen: „...Vater hat Arbeit in Manchester gefunden. Nächste Woche fährt er hin und wenn er dann Geld verdient und eine Wohnung gefunden hat, holt er Mom und die Schwestern nach.“ Severus erkannte die Stimme, es war Richard Beringar, der Bäckerlehrling. „Und wenn ich ausgelernt habe, gehe ich erstmal auf Wanderschaft.“

„Ich auch. Meine Lehre kriege ich gerade noch fertig, aber der Alte hat mit schon gesagt, dass er mich nicht als Gesellen behält. Zu wenig Aufträge. Wer kann es sich in dieser lausigen Zeit schon noch leisten, Möbel anfertigen zu lassen.“

Diese Stimme erkannte Severus nicht, wohl aber die desjenigen, der nun seufzend antwortete: „Ihr habt´s gut. Ihr lernt wenigstens richtige Berufe. Ich werd´ wohl mein Leben lang Gehilfe im Kramladen bleiben müssen.“

„Du hast es doch darauf angelegt, von der Schule zu fliegen“, sagte Beringar.

„Ich konnte doch nicht wissen, dass das mit meiner Mutter und diesem reichen Schnösel SO ausgeht.“

Altklug erwiderte der Unbekannte: „Diese Typen versprechen das Blaue vom Himmel, solange du ihnen nützlich bist, dann lassen sie dich fallen wie eine heiße Kartoffel. Man darf sich nicht auf andere verlassen, wenn man vorwärtskommen will.“

„Zu spät. Wo ich mich schon überall beworben habe – ohne Schulabschluss nimmt einen keiner.“

„Hast du schon mal dran gedacht, auf die Abendschule zu gehen?“

„Hab ich, aber das ist zu teuer. Selbst wenn ich aufhöre zu rauchen und nur noch Wasser saufe, müsste ich fünf Jahre sparen für ein einziges Semester.“

„Wer sagt das?“

„Mom.“

„Die sollte mal deiner kleinen Schwester weniger Geld für Klamotten geben“, mischte sich Beringar ein.

„Vergiss es. Mom will, dass es ihr Töchterlein besser hat als sie selber und eine gute Partie macht. Und dazu muss man schick aussehen.“

Beringar schnaubte: „Gute Partie – in diesem Kaff!“

Der Unbekannte meinte: „Ich mach mich mal schlau und dann rechnen wir nach. Irgendwas muss doch gehen.“

„Oder -“, Beringar lachte schallend, „oder du machst es wie Snape und heiratest ein dummes, braves Frauchen, das die Kohle verdient. Dann bist du ein freier Mann und kannst dich nach Belieben deinen Geschäftchen widmen.“

Severus schluckte. Seine Mutter war nicht dumm! Aber er wagte nicht, in die Hütte zu gehen, um zu protestieren.

Der Unbekannte in der Hütte wusste auch hierauf eine kluge Antwort: „Ich glaube nicht, dass Snape mit



seinen komischen Geschäften was verdient. Der macht doch nur den Deppen für einen, der im Hintergrund bleiben will. Der geht eher in den Knast, als dass er reich wird.“

Die Leute im Dorf redeten schon lange über Severus' Eltern. Wie würden sie sich erst die Mäuler zerfetzen, wenn der Vater wirklich ins Gefängnis müsste! Severus schauderte bei dem Gedanken. Ein Ast knackte, die Jungen in der Hütte riefen: „Was war das?! Da lauscht einer!“

Severus wollte weglaufen, blieb aber mit dem Fuß an einer Wurzel hängen und fiel hin. Im nächsten Moment standen die drei großen Kerle über ihm.

Zitternd rappelte er sich auf und tastete im Innenfutter der Jacke nach seinem „Zauberstab“. In „Grundlagen der Magie“ hatte er gelesen, dass ein Zauberer aufpassen musste, dass sein wichtigstes Werkzeug immer heil und gepflegt war. Auch wenn er nur ein einfaches Stück Holz hatte ohne magischen Kern, fühlte sich Severus als vollwertiger Zauberer, seit er es wie einen echten Zauberstab immer bei sich trug. Der Gedanke 'Ich bin ein Zauberer, ich habe etwas, das ihr nicht habt' gab ihm Schutz und Selbstvertrauen.

„Snape, wieso belauschst du uns?“, fragte Beringar drohend. Bob, der Krämergehilfe, holte aus, aber der dritte Junge, ein großer Kerl mit breiten Schultern und Löwenmähne, hielt den Arm fest. „Hören wir doch erst mal, was der Zwerg uns zu erzählen hat.“

Solchermaßen ermutigt, brachte Severus trotzig hervor: „Das ist meine Hütte, die hab' ich gebaut, ganz alleine.“

Der Große fragte: „Und was machst du hier drin?“

„Lesen.“

Bob lachte schallend.

Richard Beringar fragte: „Kannst du das nicht zu Hause machen?“

Severus schüttelte den Kopf.

Der Große fragte im Ton einer Feststellung: „Du bist der Sohn von Tobias Snape, hab ich Recht?“

Severus nickte beklommen.

„Der kriegt Dresche von seinem Alten, wenn er sich mit so was Unnützem befasst wie Büchern. Das stimmt doch, oder?“

Die Spuren, die der letzte Wutanfall des Vaters auf Severus' Rücken hinterlassen hatte, weil er dumm genug gewesen war, sich mit „Robinson Crusoe“ erwischen zu lassen, waren gerade erst verblasst. Severus nickte und fragte sich, woher der Junge, den er noch nie zuvor gesehen hatte, davon wusste.

„Schließen wir einen Pakt“, fuhr der Fremde fort. „Wir nutzen deine Hütte mit und dafür beschützen wir dich vor den Jungs im Dorf.“

Ohne zu zögern streckten auch Bob und Richard die Hände vor. Severus blieb gar nichts anderes übrig als einzuschlagen. Vermutlich büßte er jetzt sein Versteck ein und wurde trotzdem weiter drangsaliert. Denn wie hatte es der Große schon zu Anfang gesagt: man musste sich selber kümmern, wenn man vorwärts kommen wollte. Doch mit den drei großen Kerlen wollte sich Severus lieber nicht anlegen. Ja, wenn er ein vollwertiger Zauberer wäre...

In dem Buch, das er als erstes aus der Truhe geholt hatte, stand etwas über ein unbrechbares Versprechen. Severus hatte zwar nicht ganz kapiert, worum es ging, aber er hatte sich den Spruch gemerkt und sagte ihn in Gedanken auf, während er den anderen die Hand gab.

Zu seiner Verblüffung fand Severus die Hütte in den folgenden Tagen frei, nur am Sonntagnachmittag hockten die Großen darin. Das machte nichts, das Wetter war gut und Severus wandte sich in Richtung Stadtrand und suchte das Mädchen Lily Evans. Er fand sie auf der Schaukel, ihr rotes Haar flog wie Flammen um ihren Kopf. Doch kaum hatte Severus es sich in einem Versteck bequem gemacht, rief die größere Schwester: „Lily, komm, wir müssen heim!“

„Gleich!“, rief Lily zurück und schaukelte noch wilder.

„Lill-lieh!“, brüllte die Ältere und stampfte mit dem Fuß. „Komm endlich!“

Genau auf dem höchsten Punkt sprang Lily von der Schaukel, breitete die Arme aus, flog mit einem Jauchzen in hohem Bogen durch die Luft und landete lachend neben ihrer wütend aussehenden Schwester.

Severus erstarrte. War sie etwa...? Äußerte sich so die Magie? Das musste er unbedingt die Mutter fragen. Irgendwann musste sie doch mal Zeit für ihn und seine Fragen haben; es gab so viel, was er wissen wollte.

Solchermaßen in Gedanken versunken lief Severus durch Spinners End. Es dauerte eine Weile, bis er merkte, dass er verfolgt wurde. Die Jungen im Dorf machten das öfters. Sie liefen schweigend hinter ihm her,

öffneten ihn nach und zeigten auf seine viel zu kurzen Hosen. Severus gab immer vor, nichts zu bemerken, aber er hatte stets mit den Tränen zu kämpfen. Es tat furchtbar weh, dass sich die anderen dauernd über ihn lustig machten.

Der Metzgerssohn war der Anführer der Bande und er war der erste, der Severus anfasste. Erst war es nur ein kurzes Zupfen an der Jacke, dann an den Haaren. Severus ging schneller. Bis nach Hause war es noch ziemlich weit, heute würden sie wohl das ganze Programm durchziehen und sich zuletzt um das Haus herum postieren, damit sie noch mal richtig lachen konnten, wenn Severus in seiner verschmutzten Kleidung dem Vater in die Arme lief und Prügel bezog. Würde die Mutter ihn für die dreckigen Klamotten bestrafen, könnte Severus das verstehen, schließlich war sie es, die waschen musste und nicht der Vater. Aber die Mutter schimpfte nicht einmal, sie seufzte nur, während der Vater tobte und zuschlug.

Severus biss die Zähne zusammen und bezwang seinen Wunsch, fortzulaufen. Wenn er jetzt rannte, würde er nicht weit kommen, Nick Summer lief neben dem Metzgerssohn. Summer spielte in der Stadt bei einem großen Verein Fußball und konnte noch schneller und ausdauernder rennen als Severus.

Es wäre schön, wenn jetzt die drei großen Beschützer da wären und ihr Versprechen einlösten, aber woher sollten sie wissen, dass Severus in Bedrängnis war, sie saßen ja in der Hütte.

Es dauerte nicht lange, und Severus stolperte über ein gestelltes Bein und hörte Hohngelächter. Dann ging die Schubserei los und er rannte nun doch davon. Im Laufen tastete Severus nach dem Holunderstecken und sagte in Gedanken den Spruch für Klumpfüße auf. Dass Nick Summer gerade in dem Moment strauchelte, war mit Sicherheit Zufall, einen Klumpfuß bekam er jedenfalls nicht. Die kurze Verzögerung reichte für Severus jedoch aus, im einen Haken zu schlagen und sich zu verstecken. Die Jungen verlegten sich auf Schmähreden, schimpften Severus einen stinkenden Feigling, Ölkanne, Sohn einer Hündin und was noch alles. Severus in seinem Versteck zog seinen „Zauberstab“, zielte auf den Metzgerssohn und flüsterte den Spruch, der Pickel wachsen ließ. Es gab ihm ein Gefühl der Überlegenheit, das warme Holz zu spüren und Sprüche zu murmeln, mit denen sonst niemand etwas anzufangen wusste.

Am Montag hatte der Metzgerssohn einen fetten Pickel am Kinn.

# Petunia ist neidisch

*Vorab: Endlich wieder mal ein Kommi! Vielen Dank an belana für das liebe Review!*

„Glaub´s mir doch endlich, du bist eine Hexe!“

„Sag doch nicht dauernd solche gemeinen Sachen zu mir!“ Lily heulte fast. „Nur weil ich rote Haare habe, bin ich doch keine Hexe!“

Severus holte tief Luft. „Das hat mit der Haarfarbe überhaupt nichts zu tun. ´Hexe´ ist kein Schimpfwort, sondern einfach die Bezeichnung für eine Frau, die zaubern kann.“

„Als ob ich zaubern könnte!“

„Natürlich kannst du das! Diese hohen Sprünge, die du immer machst, meinst du, das ist...“ Severus hielt inne. ´Meinst du, das ist normal´ hatte er sagen wollen, aber wahrscheinlich wäre Lily dann gekränkt.

„...meinst du, das ist etwas, was jeder kann? Das ist Magie. Wenn du so springst, dann fährt etwas Warmes durch dich durch, nicht wahr?“

Lily nickte. „Stimmt. Das ist so ein Glücksgefühl. Ich weiß genau, dass ich es kann und dann tue ich es einfach.“

„Siehst du! Das ist die magische Kraft, die hast du von Geburt an und deshalb bist du eine Hexe. Ich habe diese Kraft auch und bin deshalb ein Zauberer. Später kommen wir nach Hogwarts, das ist die Schule für Hexen und Zauberer; dort lernen wir, die magische Kraft richtig zu gebrauchen.“

Lily sagte nichts mehr. Severus konnte erkennen, dass sie nachdachte.

„Warum meckert Petunia dann immer rum?“

„Die hat eben keine Ahnung.“

„Wovon hab ich keine Ahnung?“ Petunia stand mit in die Hüften gestemmt Fäusten vor ihnen.

„Von Zauberei!“, gab Severus zurück.

„Zaubererstücke interessieren mich nicht“, giftete Petunia.

„Ich meinte echte Zauberei.“

Lily hob ein Blatt auf, legte es auf ihre linke Handfläche und pustete es an. Aus dem Blatt wurde ein Schmetterling, der auf und davon flatterte. „Das ist kein Trick, das ist echte Zauberei. Ich bin nämlich eine Hexe.“

„Du kommst sofort mit nach Hause!“, schrie Petunia und packte Lilys Handgelenk.

Lily brüllte: „Lass mich los! Du hast mir gar nichts zu befehlen!“

„Ich bin die Ältere und muss auf dich aufpassen!“

Petunia zerrte Lily mit sich. Die beiden Mädchen stritten sich. Severus verdrückte sich in die Büsche. Er fühlte sich miserabel, weil Lily und Petunia sich seinetwegen stritten.

# Männerausflug

*Wenn der Vater mit dem Sohne...*

*... sollte man meinen, dass es Spaß macht. Nicht aber bei den Snapes.*

Eines Samstagnachmittags im Oktober fing die Mutter an, herumzukramen. Der Vater, der auf dem Sofa lag und einer Fußballübertragung lauschte, drehte schimpfend das Radio lauter.

„Umso besser“, murmelte die Mutter und zog Severus in die Küche, wo sie die Vorhänge schloss und mit dem Zauberstab zwei Nadeln in Bewegung brachte, die Wäsche ausbesserten. Dann musste Severus all seine warmen Sachen anprobieren.

„Bist ganz schön gewachsen“, meinte die Mutter seufzend und begutachtete die beiden dicken Pullover, die Severus letzten Winter abwechselnd getragen hatte. „Die kann ich auftrennen und einen größeren daraus machen. Grün und braun passt gut zusammen.“

„Die sind so furchtbar kratzig!“, maulte Severus.

„Darauf kann ich leider keine Rücksicht nehmen, wir haben kein Geld für neue Sachen.“

Das wusste Severus. Die Mutter trug schon eine ganze Weile ihre Winterstiefel, weil die Halbschuhe auseinandergefallen waren.

„Kannst du das nicht wieder heil zaubern?“, hatte Severus gefragt.

„Nein, das geht nicht. Eine runtergefallene Tasse kann ich reparieren, weil noch alle Teilchen da sind. Aber das, was bei abgelaufenen Schuhsohlen fehlt, ist außerhalb der Reichweite des Zauberstabes.“

Diese Erklärung hatte Severus verstanden, schade war es trotzdem.

Beim Teetrinken fragte die Mutter: „Wolltest du nicht morgen deinen Bruder besuchen?“

„Ja. Und das tue ich auch“, entgegnete der Vater ziemlich giftig.

„Dann sei so gut und nimm Severus mit. Er braucht Wintersachen, vielleicht haben sie von Ricky was aufgehoben.“

Der Vater klappte den Mund auf, sagte aber nichts.

„Sonst muss ich alles kaufen: Stiefel, Jacke, Hose. Und einen Pullover bräuchte er eigentlich auch. Dann bleibt nichts mehr für deine neue Hose.“

„Untersteh dich! Ich brauche was Ordentliches anzuziehen, wenn ich zu einem Vorstellungsgespräch gehe.“

„Wenn du wenigstens einmal eins hättest.“

„Kann nichts dafür, wenn die meine Bewerbungen ignorieren.“

„Dann mach irgendwas anderes, Hausmeister, Gartenarbeiten, Holzhacken.“

„Damit kann man nichts verdienen.“

„Mit Putzen und Bügeln auch nicht. Und doch bringe ich uns genau damit schon monatelang durch, während von deinen ach so lukrativen Geschäften gar nichts übrigbleibt.“

Der Vater stellte klirrend die Tasse ab, sprang auf und ging und war noch nicht zurück, als Severus ins Bett musste.

Am Sonntag musste Severus zeitig aufstehen und seine besten Sachen anziehen. Der Vater hatte furchtbar schlechte Laune und trieb zur Eile.

Mit eiserner Hand packte er Severus und zerrte ihn zur Bushaltestelle. Severus musste rennen, um mitzukommen.

Unterwegs überschüttete ihn der Vater mit Ermahnungen und drohte: „Und wehe, du gehst mir wieder auf die Nerven! Sitz im Bus mucksmäuschenstill und wehe, du rührst dich vom Fleck. Verstanden?!“

Severus war viel zu sehr außer Atem, um etwas zu sagen.

„Hastumichverstanden!?! – Wehe, du benimmst dich auch nur ein winziges bisschen daneben, dann gnade dir Gott!“

Der Vater wollte ihn verprügeln, das war zu spüren. Und er würde es tun, würde wie schon so oft einen

Grund suchen und finden, selbst wenn Severus gar nichts passierte.

Mittlerweile waren sie an der Haltestelle angekommen, der Vater zerrte Severus so derb an seine Seite, dass er taumelte.

Da ertönte die sanfte Stimme des Pfarrers: „Aber, aber, Mr. Snape, nicht so heftig! Der Junge ist doch noch klein.“

„Aber ganz groß im Dummheiten machen. Hat er von der Mutter.“

„Oh, das glaube ich nicht, Ihre Frau ist eine anständige Person. Sie müssen dem Kind mehr Liebe und Verständnis entgegenbringen.“

„Mischen Sie sich nicht in fremde Angelegenheiten! Es ist meine Sache, wie ich mein Kind erziehe!“

„Natürlich, natürlich. Aber als Pfarrer dieser Gemeinde fühle ich mich für meine Schäfchen verantwortlich.“

„Ich bin keins ihrer Gemeindegeliebten. Leben Sie wohl, Herr Pfarrer!“

„Hoffen wir, dass Sie später nicht bereuen müssen, was Sie jetzt tun, Mr. Snape. Auf Wiedersehen.“ Der Pfarrer stieg auf sein Rad und fuhr davon.

Als sie endlich angelangt waren, hatte Severus ziemlichen Hunger.

Der Onkel öffnete die Tür und begrüßte den Vater. Der beugte sich mit einem Seitenblick auf Severus vor und raunte seinem Bruder etwas ins Ohr. Der Onkel verdrehte die Augen und sagte genervt: „Kommt rein, aber zieht die Schuhe draußen aus.“

Der Vater packte Severus am Oberarm und schob ihn ins Wohnzimmer, das Severus ganz anders in Erinnerung hatte.

„Na, was sagst du nun?“, fragte der Onkel in triumphierend-herausforderndem Ton.

„Wow“, entgegnete der Vater atemlos, „ein Fernseher! Woher hast du bloß das Geld?“

„Ich habe eine gute Stelle und Veronica arbeitet halbtags, da geht schon was.“ Der Onkel drückte zwei Knöpfe an dem Fernseher, es dauerte eine Weile und dann sah Severus staunend, wie Männer in einem großen Stadion Fußball spielten.

„Sie bringen die Zusammenfassung von gestern. Komm, wir machen ein richtiges Männerfrühstück. Und dann kommt der Höhepunkt des Tages.“ Der Onkel verschwand in der Küche und kam mit einem Tablett voller belegter Brote, saurer Gurke und zwei Flaschen Bier zurück. Severus bekam ein Butterbrot in die Hand gedrückt und musste sich auf die Fußbank setzen, während die Männer auf dem Sofa Platz nahmen.

Fußball war langweilig, wenn man nicht selber spielte. Severus vertrieb sich die Zeit, indem er in Gedanken das Gedicht aufsagte, das er bis Montag lernen musste. Dann wiederholte er einige Zaubersprüche und verwandelte Tante Veronicas Lieblingsvase in ein Häufchen Asche, die Wanduhr in ein Bindfadenbündel und den Fernseher in einen broteverschlingenden Toaster. Er tat dies alles natürlich nicht wirklich, Severus hatte nicht einmal seinen Holunderstecken dabei.

Der Sprecher im Fernsehen sagte: „Auf Wiedersehen nächste Woche.“

Der Vater stand auf und streckte sich. „Geld müsste man haben!“

„Ich denke, du bist selbständiger Händler“, sagte der Onkel und sah den Vater mit gerunzelten Brauen an.

„Es kommt noch nicht wirklich viel raus dabei, aber es wird.“ Er machte eine Geste hin zu Severus und bedeutete dem Onkel, ruhig zu sein. Severus lauschte interessiert. Also hatte der Vater doch Geld. Warum gab er der Mutter nichts davon? Oder kaufte sich Hosen?

Als sich die Männer fertigmachten zum Gehen, sagte der Vater: „Eigentlich könnten wir ihn doch hierlassen, oder?“

„Kommt nicht in Frage!“, wehrte der Onkel ab. „Als Ricky in dem Alter war, haben wir ihn mal eine halbe Stunde lang alleine gelassen. Als wir wiederkamen, hatte er die Kleiderschränke ausgeräumt.“

Severus hätte schwören können, dass er ruhig sitzen blieb und nicht herumstöberte und er hätte das Versprechen auch gehalten, aber er wollte den „Höhepunkt des Tages“ nicht verpassen.

Widerstrebend zog ihn der Vater mit sich. Im Treppenhaus raunte er: „Wehe, ich höre einen Ton von dir!“ Er deutete ein Zuschlagen an. Wütend streckte Severus hinter seinem Rücken die Zunge heraus.

Der Onkel führte sie um den Block zu einem blitzenden kleinen blauen Auto. Stolz zeigte er darauf: „Na, Tobias, was sagst du nun?“

Der Vater klappte vor Staunen den Mund auf. Severus fand, dass er so ziemlich dusslig aussah.

„Komm, steig ein“, forderte der Onkel den Vater auf. „Schließlich habe ich dich zu einem Ausflug

eingeladen und Weib und Kind extra weggeschickt.“

Der Vater befühlte den Autositz, ehe er sich darauf niederließ. „Das sieht alles neu aus. Hast du nicht geschrieben, du hättest dir einen Gebrauchtwagen gekauft?“

„Der ist schon sieben Jahre alt“, meinte der Onkel lachend, „aber mit ein bisschen Geschick kann man so eine Möhre aussehen lassen wie neu. Die Sitzbezüge hat Veronica gemacht.“

„So was würde Eileen nie hinkriegen.“

Severus vergaß, dass er stille sein sollte. „Das stimmt nicht!“, rief er von hinten. „Mom kann sehr gut nähen.“

Der Vater drehte sich um und zischte: „Halt die Klappe oder du fliegst raus!“

Der Onkel fuhr los. Severus setzte sich so, dass er genau sehen konnte, was der Onkel tat und er ahmte die Bewegungen nach.

„Wieviel kostet sowas?“, fragte der Vater unvermittelt.

„Kommt darauf an, wieviel Meilen das gute Stück auf der Uhr hat, wie gut es in Schuss ist und welches Geschick du bei der Preisverhandlung an den Tag legst. Letzteres sollte für dich ja kein Problem sein.“

„Es macht schon was her, wenn man bei den Geschäftspartnern mit dem eigenen Wagen vorfahren kann“, sagte der Vater mit einer Stimme so weich, wie sie Severus noch nie gehört hatte. „Kannst du dich mal ein bisschen umhören für mich?“

„Mach ich.“

Severus sah, wie der Onkel grinste, verstand aber nicht, warum. Er begann zu träumen. Wäre das schön, wenn die Mutter nicht mehr mit dem Handwagen voller Wäsche zu den Leuten laufen müsste, sondern mit dem Auto fahren könnte! Wie viel Zeit würde sie sparen! Zeit, die sie mit Severus verbringen könnte. Oder damit, noch mehr zu bügeln und noch ein bisschen mehr Geld zu verdienen.

Geld. Das war das, worum sich die Streitereien der Eltern meistens drehten. Manchmal vergaßen sie, Severus nach draußen zu schicken, wenn die Mutter das Haushaltsbuch hervorholte und sich vom Vater das Geld geben ließ, das er mit seinem Handel verdiente. Meistens warf er einige kleine Münzen auf den Tisch und murkte: „Mehr kommt nicht ´rum“, worauf ihn die Mutter für gewöhnlich aufforderte, sich eine „richtige Arbeit“ zu suchen und dann flogen immer die Fetzen.

Nachdenklich hockte Severus auf dem Rücksitz des Autos und sah die Landschaft draußen vorbeiflitzen, ohne etwas wahrzunehmen. Konnte es sein, dass der Vater sein Geld versteckte? Dass er der Mutter gar nicht alles zeigte, was er hatte, damit er bald ein Auto kaufen konnte? War das nun richtig oder nicht? Manchmal hatten sie nichts zu essen als dünne Suppe und altbackenes Brot, die Mutter hatte keine Schuhe mehr, und der Vater legte Geld beiseite für ein Auto? Für Luxus?

Oder hatten etwa die Jungen aus der Hütte recht und sein Vater ließ sich betrügen und hatte tatsächlich kein Geld übrig? Dann könnte er sich auch kein Auto leisten und der Onkel müsste sich nicht „umhören.“

Bei einem billigen Ausflugsrestaurant mit Selbstbedienung hielten sie an. „Ich fürchte, Tobias, du als Kaufmann bist besseres gewohnt, aber mehr gesteht mir Veronica nicht zu, wenn sie nicht dabei ist.“

Der Vater schwieg mit säuerlicher Miene.

Nach dem Essen fuhr der Onkel auf anderen Straßen wieder zurück. Plötzlich sagte der Vater: „Lass mich auch mal fahren!“

„Das geht nicht!“, wehrte der Onkel erschrocken ab. „Autofahren muss man richtig lernen und den Führerschein machen. Wenn ich dich fahren lasse, und wir geraten in eine Polizeikontrolle, haben wir ein kleines Problem. Wenn du einen Unfall baust, ein großes. Sobald du mir die Fleppe zeigen kannst, darfst du ran. Versprochen.“

Der Vater knurrte.

Als Severus wieder halbwegs wusste, wo sie waren, sagte der Vater: „Eigentlich könntest du uns gleich bis heim fahren.“

„Könnte ich“, erwiderte der Onkel. „Das Problem ist nur, ich habe nicht genug Benzin im Tank für die Rückfahrt und auf dem Weg in euer Kaff gibt´s keine Tankstelle, die sonntags auf hat.“

Jetzt klang das Knurren des Vaters richtig wütend.

„Du hast doch noch ein Stück Zeit, ehe der Bus fährt, oder? Komm noch mal mit hoch, wir trinken einen zur Feier des Tages. Ich hab´ noch was im Versteck.“

Das Gesicht des Vaters hellte sich auf.

„So ein Mist!“, schimpfte der Onkel, als sie die Wohnungstür erreichten. „Veronica ist schon zurück. Da gibt’s nur Tee.“

Der Vater zog Severus am Ohr in die Wohnung. Das Teetrinken verlief in gedrückter Atmosphäre und schweigend. Severus fing sich eine Ohrfeige ein, als Ricky ihn unter dem Tisch trat und er zusammenzuckte.

Schließlich brummte der Vater: „Wir müssen uns beeilen. Der Bus fährt.“ Und schon wollte er zur Tür hinaus. Severus hatte nicht vergessen, warum er unbedingt hatte mitgehen müssen. Er raunte dem Vater zu: „Dad, die Wintersachen. Du solltest doch fragen.“

„Klappe!“, raunte der Vater zurück, aber Tante Veronica hatte alles mitgehört: „Was für Sachen? Wonach solltest du fragen, Tobias?“

„Gar nichts“, fauchte der Vater und wollte Severus nach draußen schieben.

„Mom lässt fragen, ob ihr noch Wintersachen von Ricky habt, die ich kriegen könnte.“

„Nein, haben wir nicht. Ich verkaufe das alles im Gebrauchtwarenladen. Wir können es uns nicht leisten, etwas zu verschenken“, erwiderte die Tante in einem eisigen Ton, der Severus an die dicke Mrs. Summer erinnerte.

Bevor sie auf die Straße traten, bekam Severus links und rechts ein paar Ohrfeigen, gewürzt mit Beschimpfungen.

„Nochmal nehme ich den Bengel nicht mit, wenn ich meinen Bruder besuche!“, fauchte der Vater, kaum dass er daheim durch die Tür getreten war und die Mutter gesehen hatte. „Tony hat Ricky und Veronica extra zu ihrer Mutter geschickt und ich bringe das Kind mit!“

Die Mutter ging nicht darauf ein. „Habt ihr wenigstens ein paar Sachen mitgebracht?“

„Nein, sie haben nichts mehr. Veronica hat alles verkauft.“

„Das habe ich befürchtet“, sagte die Mutter traurig. „Nichts haben die für dich und deine Familie übrig, gar nichts. Dabei buttert deine Mutter ihnen noch was zu und wir gehen grundsätzlich leer aus.“

„Woher willst du das wissen?“, fauchte der Vater.

„Veronica gibt immer damit an.“ Die Mutter stutze. „Oder kriegst du etwa heimlich Geld und verrätst nichts davon?“

War das am Ende des Rätsels Lösung? Die Großmutter gab dem Vater Geld und der versteckte es, um sich ein Auto zu kaufen?

„Dad will ein Auto kaufen“, sagte Severus, ohne darüber nachzudenken.

Die Eltern erstarrten. Der Vater funkelte Severus wütend an. Er schnaufte, als wäre er wer weiß wie weit gerannt. Die Mutter sah dem Vater direkt in die Augen. „Hast du Geld bekommen und beiseite gelegt?“, flüsterte sie.

„Nein, verdammt noch mal!“, brüllte der Vater. „Meine Mutter rückt nichts raus, weil du es sowieso verschwenden würdest.“

„Ach so“, flüsterte die Mutter. „Und wer von uns geht Arbeiten? Wer hält die Groschen zusammen? DU NICHT!“

Die letzten Worte waren geschrien.

Der Vater zerrte seine Jacke vom Haken. Im Hinausgehen gab er Severus einen Stoß und zischte: „Du Miststück!“

# Peinlich

**Vorab:** @ belana & sperling: Vielen Dank für Eure Reviews! Es ist Balsam für meine Seele, wenn mal jemand schreibt - nehmt ein Schokomuffin dafür!

Severus wurde, wie er wurde, weil er durch seine Kindheit in Armut, zwischen Streit und Prügel und der Freundschaft zu Lily Evans (auf die ich hier nicht weiter eingehe, das hat J.K. Rowling schon getan) geprägt wurde. Was man in der Kindheit erlebt hat, verfolgt einen das ganze Leben lang...

*Severus nimmt Lily mit zu sich nach Hause und prompt streiten sich die Eltern wieder...*

Wann immer es ging, traf sich Severus mit Lily. Er wusste längst sicher, dass sie eine Hexe war und sie hatte endlich kapiert, dass er sie damit nicht beschimpfte.

Sobald Lilys nervende ältere Schwester Petunia nicht dabei war, krochen sie in Severus' Hütte und er erzählte ihr, was er über die Zaubererwelt und Hogwarts wusste.

An jenem Tag war die Gelegenheit besonders günstig: Die Mutter wollte zum Einkaufen in die Stadt, der Vater war „in Geschäften“ lange unterwegs und Petunia musste zum Gesangsunterricht. „Heute klappt es endlich“, sagte Severus und freute sich. „Heute kann ich es dir zeigen. Komm mit.“

Sie schlichen sich von hinten an, schlüpfen durch das Loch im Zaun und stiegen direkt auf den Dachboden. Severus hoffte, dass niemand sie gesehen hatte, der Vater hatte ihm streng verboten, jemanden mitzubringen.

Die Kessel und Geräte interessierten Lily nicht besonders, umso mehr aber die Bücher. Lächelnd sah Severus zu, wie sie mit großen Augen in ihnen blätterte. Er zeigte ihr auch die Sprüchesammlung seiner Mutter; gemeinsam deklamierten sie Schutz-Zauberverse.

Keiner von beiden achtete auf die Zeit.

„Ich finde es faszinierend...“, begann Lily, da ertönte von unten die wütende Stimme des Vaters: „... treibst dich... rum und ich... nichts zu essen.“ Ein unmittelbar darauffolgender dumpfer Schlag verriet Severus, dass der Vater mal wieder mit der Faust auf den Tisch gehauen hatte.

Die Antwort der Mutter war nicht zu verstehen.

„...verschleuderst ... ganze Geld!“ Es folgte wieder ein Schlag.

Diesmal brüllte auch die Mutter laut: „...du nicht zu faul wärst, Arbeit zu suchen ... alles kein Problem!“

Sekunden später knallte die Tür so ins Schloss, dass das Beben durchs ganze Haus ging.

Severus schwitzte und fror zugleich. Vor Scham hatte er heiße Ohren.

Lily starrte ihn mit aufgerissenen Augen und offenem Mund an, die Hände noch auf dem Buch, in dem sie gerade gelesen hatte. „Ist... ist das bei euch immer so?“, fragte sie flüsternd.

„Oft“, gab Severus zurück. „Deshalb haue ich ja immer ab.“

„Ich glaube, es ist besser, wenn ich gehe.“ Im Aufstehen strich Lily ihm sanft mit den Fingerspitzen über den Arm. Ein seltsames Kribbeln durchflutete Severus, das noch tagelang wiederkam, sobald er sich an die Berührung erinnerte.



# Evvy

**Vorab @ belana & Melody Snape:** *Vielen Dank für Eure lieben Kommiss! Das baut auf nach einer Woche Mega-Stress...*

*Allerdings geht es erstmal nicht mit Severus und Lily weiter, sondern mit einem anderen Mädchen.*

Severus musste zeitig nach Hause gehen. Es goss in Strömen; durch seine Hütte rann ein Bach. Die Mutter war um diese Tageszeit noch zum Putzen unterwegs, nur das Kommen und Gehen des Vaters war unberechenbar. Wie immer näherte sich Severus dem Haus von hinten. Er hatte keinen Schlüssel für die Vordertür und das war gut so, denn dadurch konnte er in die Speisekammer und in sein Zimmer gelangen, ohne am Wohnzimmer und dem darin sitzenden Vater vorbei zu müssen.

Lautlos öffnete und schloss Severus die Tür, zog seine Pantoffeln an und legte gerade die Hand auf die Türklinke der Speisekammer, als plötzlich die Mutter vor ihm stand. Er erschrak. Zwar sah er seine Mutter jeden Morgen, wenn sie ihn weckte und Frühstück machte, aber er hatte gar nicht mitbekommen, dass sie dick geworden war. Sprachlos starrte er die Mutter an. Irgendwie sahen die dicken Frauen, die Severus kannte, anders aus. Mrs. Summer hatte dicke Backen, die die Augen fast verdeckten, ein Doppelkinn und Wurstfinger. Die Oberarme der Bäckersfrau waren groß wie Brote und die Metzgersfrau sah aus wie eine Walze. Die Mutter hatte jedoch nur diesen dicken Bauch, das Gesicht war schmal wie damals, als sie so krank war, die Finger die den Zauberstab umfassten, knochig. Severus stotterte: „Bi – bist d-du krank?“

„Ich bekomme ein Baby, ein Geschwisterchen für dich. Freust du dich?“

„Nein.“ Ein Junge aus Severus' Klasse hatte seit kurzem einen kleinen Bruder und regte sich darüber nur auf: „Von wegen, ich hätte jemanden zum Spielen! Der Blödmann liegt nur da und brüllt und dann rennen alle hin und vergessen mich ganz.“

Die Mutter seufzte. „Natürlich, warum sollst du dich auch freuen, dich betrifft es ja nicht. – Dein Vater hat seit gestern wieder Arbeit“, wechselte die Mutter das Thema. „Ich habe ihm eine Stelle in der Besteckfabrik versorgt.“

Bis zur Besteckfabrik musste man anderthalb Stunden laufen, dahin fuhr kein Bus. Severus erinnerte sich, dass der Vater einmal gesagt hatte: „Ohne Auto kommt man dort nicht hin.“ Er fragte: „Hat Dad jetzt ein Auto?“

„Nein, ich habe ihm ein Fahrrad beschafft.“

Das nasskalte Wetter hielt an. Wenn der Vater von der Arbeit kam, brüllte er meistens vor Wut und Severus sah zu, dass er ihm nicht vor die Augen geriet.

Eines Tages wurde Severus von der alten Frau Milhouse geweckt und als er aus der Schule kam, lag die Mutter unter einem Berg Decken auf dem Sofa. In einem Wäschekorb, der auf zwei Hockern stand, befand sich ein winziges, verschrumpeltes Etwas mit schwarzem Flaum auf dem Kopf. Lächelnd sagte die Mutter: „Es ist ein Mädchen. Du hast eine kleine Schwester bekommen. Sie heißt Evvy.“

Das Schwesterwesen namens Evvy verzog das Gesicht, öffnete den Mund und fing an, zu schreien.

Schwerfällig stand die Mutter auf, ging zu dem Korb, nahm sorgsam das Baby heraus, trug es in die Küche und legte es auf die Kommode, die dort seit einigen Tagen stand. Vorsichtig begann sie, das Kindchen auszuziehen. Der hellbraune Klecks in der Windel stank so furchtbar, dass Severus eilig in sein Zimmer verschwand.

# "Ohne Gummi vögeln"

... und schon ziehen wieder dunkle Wolken auf...

Zwischen den Eltern herrschte Ruhe.

Die Mutter bügelte in der Küche Berge von fremden Sachen. Nachmittags zog Severus mit dem Handwagen los, um Wäsche einzusammeln oder auszuteilen. Manchmal kamen auch Frauen in feinen Kleidern mit dem Auto gefahren und brachten die Hemden ihrer Männer.

Der Vater ging morgens zeitig und kam abends spät.

Der Frieden hielt an, bis kurz nach dem Beginn der Sommerferien die freundlichste der feinen Frauen zur Mutter sagte: „Es tut mir Leid für Sie, Mrs. Snape, aber ich glaube, Ihr Mann ist nicht so zuverlässig, wie sie gesagt haben. Man hat ihm heute gekündigt, weil er wiederholt zu spät oder gar nicht zur Arbeit erschienen ist. – Meine Wäsche bringe ich trotzdem weiter zu Ihnen.“

Die Mutter wurde bleich und weinte ein bisschen.

Als der Vater heimkam, verlangte die Mutter die Lohntüte.

„Zahltag ist erst Freitag.“

„Gib mir die Lohntüte! Oder haben sie dich doch nicht rausgeworfen?“

„Woher weißt du...? Hast du Schlampe mir etwa nachspioniert?“

„Das war gar nicht nötig. Ich hab's auch so erfahren. Hast du dir mal Gedanken gemacht, wie ich jetzt die Kinder satt kriegen soll?“

Der Vater stand neben dem Korb, wo Evy vor sich hin strampelte. Er griff hinein, hob das Baby ein bisschen hoch und ließ es fallen. Sofort sprang die Mutter mit gezücktem Zauberstab auf ihn zu. „Tu das nie wieder!“

„Verdammte Brut! Du hast mir das Gör untergejubelt, also sieh zu, wie du's großkriegst.“

„Untergejubelt? Wer musste denn unbedingt ohne Gummi vögeln?“

Der Vater zischte wie eine gereizte Schlange und ging.

Am nächsten Vormittag packte die Mutter Evy in den Kinderwagen.

„Wo gehst'n hin?“, fragte der Vater träge vom Sofa aus.

„Arbeit suchen. Auch für dich.“

Als die Mutter am Abend zurückkam, verkündete sie: „Die Weberei wird stillgelegt. Sie suchen Leute, die die Maschinen abbauen und zum Verschrotten zerlegen.“

„Maschinen zerlegen? Das kann ich nicht machen. Ich hab' Rückenschmerzen.“

„Vom Liegen auf dem Sofa, oder was?“

„Halt dein Schandmaul, du Schlampe! Tu Essen her!“

Die Mutter deckte den Tisch, aber es gab nur Möhrensuppe und altes Brot.

„Ich will endlich wieder Fleisch auf dem Teller sehen“, forderte der Vater.

Die Mutter zuckte mit den Schultern. „Geh arbeiten und verdien dir welches.“

Der Vater warf ihr einen wütenden Blick zu und verschwand.

Ein paar Tage später machte sich die Mutter abends mit dem Handwagen auf den Weg, um noch einige Wäschepakete auszufahren. Der Vater lag auf dem Sofa und hörte Radio, Severus spielte mit seinen Rittern, Evy schlief.

Plötzlich ertönte aus dem Körbchen ein leichtes Schnaufen und Schmatzen.

„Sei bloß stille!“, knurrte der Vater böse.

Evy war noch viel zu klein, um zu verstehen, was man ihr sagte. Das Schnaufen und Schmatzen wurde lauter, wandelte sich zu einem Quäken. Aus dem Quäken wurde lautes Schreien.

Severus dachte nicht darüber nach, was der Vater vorhaben könnte, als dieser mit wutverzerrtem Gesicht aufsprang. Er stellte sich schützend vor den Korb mit dem hilflosen Wesen darin.

„Du verdammter Bastard!“, zischte der Vater und verpasste Severus eine harte Ohrfeige.

Severus schrie vor Wut und Schmerz, wich aber nicht zurück.

„Verfluchte Brut!“ Die nächste Ohrfeige. „Ohne euch könnte ich viel besser leben!“ Die dritte Ohrfeige.

Severus war jetzt mindestens so wütend wie der Vater. Er trat ihm gegen das Schienbein und schrie: „Wer musste denn unbedingt ohne Gummi vögeln?“ Er wusste nicht, was die Worte bedeuteten, aber sie wirkten. Der Vater ließ die zu einer weiteren Ohrfeige erhobene Hand sinken, drehte sich um und verließ das Haus, nicht ohne die Türen hinter sich zuzuknallen.

Evy schrie noch immer. Severus hatte keine Ahnung, wie man schreiende Babies beruhigte, er streichelte einfach über die weichen Haare des kleinen Wesens – und hatte Erfolg. Nicht lange, und Evy lachte ihn an. Mit ihren winzigen Händen griff sie nach seinen Fingern und leckte daran.

So saß er noch da, als die Mutter heimkam. „Das ist aber lieb von dir“, sagte sie lächelnd, doch dann verfinsterte sich ihre Miene. Sie hatte die Spuren der väterlichen Ohrfeigen entdeckt. „Was ist passiert?“

Severus hatte keine Lust, der Mutter schon wieder zu erzählen, dass der Vater ihn verhauen hatte. Zu oft hörte er, wie die Eltern deswegen stritten und ändern tat sich gar nichts. So fragte er: „Mom, was bedeutet es, wenn du zu Dad sagst ‘Wer musste unbedingt ohne Gummi vögeln’ und warum geht Dad dann immer fort?“

Das war eigentlich eine von den Fragen, auf die er für gewöhnlich zu hören bekam, dass er noch zu klein sei, um es zu verstehen. Die Mutter sah ihn auch so an, wie sie ihn immer ansah, ehe sie ihm sagte, dass er noch zu klein sei, doch dann begann sie, zu erklären.

Als Severus an diesem Abend ins Bett ging, hatte er zwei Vorsätze für sein Leben: Erstens wollte er viel lernen, einen guten Beruf haben und fleißig sein. Und zweitens wollte er nie ohne Gummi vögeln, wenn er erst einmal alt genug dazu war.

# Not und Elend

**Vorab:** @ belana: Vielen Dank für Deinen lieben Kommi! Oh ja, Tobias Snape ist ein fauler Sack und ein absoluter Widerling. Severus kann das nur ohne größeren seelischen Schaden überleben, weil er Lily hat...

*Das heutige Kapitel könnte unter dem Motto stehen: schlimmer geht immer.*

Einer kurzen Hitzeperiode folgte ein kühler, feuchter Sommer, der von einem kalten Nebelherbst abgelöst wurde, welcher Mitte Dezember in Matschwinter überging.

Den Bauern verfaulte das Korn auf dem Halm, was die Brotpreise in die Höhe trieb. Das wenige, was im Garten wuchs, fiel Schnecken und Würmern zum Opfer.

Der Vater hatte noch immer keine Arbeit und wenn die Mutter sagte, er kümmere sich auch gar nicht darum, glaubte ihr Severus.

Damit er nicht wie andere Männer aus Spinners End einmal in der Woche in die Stadt zum Stempeln musste, hatte der Vater ein Gewerbe angemeldet. Dadurch bekam er aber keine Stütze und weil er nicht in seinem Gewerbe arbeitete, war das Geld, das die Mutter mit Bügeln verdiente, das einzige Einkommen. Tagelang und immer wieder stritten sich die Eltern deswegen.

Mehr als nur einmal bekam Severus mit, dass der Vater verlangte, die Mutter möge doch ihr Dingsda – er bekam das Wort „Zauberstab“ nicht über die Lippen, sagte immer Dingsda – benutzen, um Fleisch herbeizuschaffen, und nur Minuten später verbot er ihr, das Bügeleisen mit Magie in Bewegung zu halten, um gleichzeitig mit den Händen etwas anderes zu erledigen.

Im Herbst jagte eine Grippewelle die nächste. Der Vater hustete und schnupfte ein bisschen, legte sich aufs Sofa, ließ sich pflegen und verlangte nach dem Arzt.

„Die Notfallkasse bleibt zu!“, bestimmte die Mutter, packte sich Evy im Tragetuch auf den Rücken und verließ das Haus.

Als sie Stunden später durchnässt zurückkehrte, hatte sie einen Korb mit Kräutern und geheimnisvollen Tränkezutaten dabei. Zwischen feuchten Blättern entdeckte Severus sogar einen gefesselten Feuersalamander. Nur zu gern hätte er der Mutter zugesehen, was sie mit all dem Zeug machte, aber er sollte auf Evy aufpassen. Die Dämpfe, die beim Tränkebrauen aufstiegen, waren nicht gut für ein Baby.

Ins einigermaßen warme Wohnzimmer wollte Severus nicht gehen, dort war der Vater und grummelte schlecht gelaunt vor sich hin. So stieg er mit seiner Schwester hinauf in sein Zimmer, steckte Evy in sein Bett, holte aus dem Versteck das zerfledderte Buch, das er zusammen mit anderen Schätzen von einem Sperrmüllhaufen in der Stadtrandsiedlung geborgen hatte, kroch ins Bett und las halblaut „Ali Baba und die 40 Räuber“.

Schon nach einer halben Seite war Evy eingeschlafen und wenig später wurde auch Severus' Kopf schwer. „Sesam, öffne dich!“

Severus glitt hinüber ins Morgenland. Die schwere dunkle Holztür öffnete sich gerade weit genug, dass er hindurchgehen konnte. Auf der anderen Seite führte ein heller, weiter Gang tief in den Berg hinein. Von den Wänden sahen glänzende schwarz-goldene Salamander mit glühenden Augen auf den Ankömmling.

Severus fürchtete sich nicht. Es waren seine Salamander. Er war hier zu Hause, war der Herr des Unterirdischen Reiches, trug Anzug und Umhang. Ewig lang schritt er durch den Gang, es fühlte sich an, als liefe er unter Wasser. Fast schon glaubte er, den Durchgang nie zu erreichen, da glitt vor ihm der purpurne Vorhang beiseite.

In der Halle war der Tisch aufgestellt. An jeder Seite standen zehn Menschen und warteten darauf, sich setzen zu dürfen. Warteten auf ihn, auf den Herrn des Unterirdischen Reiches. Er musste jeden einzelnen erkennen, nur dann gab es Essen, Licht und Wärme.

„Königin Elisabeth“, erkannte Severus, daneben „Prinzgemahl Philip“. Der amerikanische Präsident. Die

Tochter des letzten russischen Zaren. Der Schuldirektor. Und so weiter. Severus hatte keine Mühe, alle zu benennen. Nur die junge Frau zu seiner linken bereitete ihm Sorgen. Er kannte ihr Gesicht, wusste, er hatte sie schon gesehen, aber ihm fiel nicht ein, wer sie war.

Schon begann die Gestalt, zu verblassen.

„Murmeltier“, drang eine Stimme von irgendwoher.

Plötzlich fiel es ihm doch ein. „Evy!“ Aber es war zu spät, seine Schwester hatte sich aufgelöst.

Die Speisen erschienen auf den Tellern. Severus griff nach dem Hühnerbein, doch er hatte nichts in der Hand. Erbsen und Reiskörner lösten sich ebenfalls auf. Die Gäste verschwanden, es wurde dunkel und kalt. Ein Gürtel schloss sich eng um Severus' Bauch.

Als der Druck zu stark wurde, wachte er auf.

Evy lag nicht mehr neben ihm. Es war dunkel drinnen und draußen, im Haus alles still. Severus stand auf, schlich aus seinem Zimmer und lauschte. Der Vater schnarchte. Die Eltern hatten ohne ihn gegessen! Das, was im Traum der Gürtel gewesen war, war in der Wirklichkeit Riesen hunger.

Severus brauchte kein Licht, er sah auch so genug. Ohne ein Geräusch zu machen, stieg er die Treppen hinunter und öffnete die Tür zur Speisekammer. Hier konnte und musste er Licht machen; er wollte sich nicht durch Krümel und verstellte Dinge verraten.

Die Snapesche Speisekammer war nie gut gefüllt, aber was Severus jetzt im trüben Licht der funzeligen Glühbirne sah, ängstigte ihn. Außer ein paar Zwiebeln, einem Ei, drei Scheiben Schwarzbrot und der Dose mit Babynahrung, die die Mutter jede Woche im Jugendamt abholte, war nichts da. Gar nichts. Dabei hatte Severus solchen Hunger!

Vor Angst bebend stieg er hinunter in den Keller – und atmete auf. Da waren die Stiegen mit Äpfeln, Kohlköpfen und Rüben, die Kiste mit den Möhren und die Kartoffeln, die Severus von den Feldern des Bauern Burner gesammelt hatte. Winzige Dinger waren es, so klein, dass sie der Bauer nicht haben wollte, aber es waren Kartoffeln. Unzählige Male war Severus hinausgegangen, hatte stundenlang mit bloßen Händen in der Erde gewühlt. Das war alles, was der Bauer erlaubte, eine Schaufel durften die Kinder nicht benutzen.

Severus nahm sich zwei Äpfel, legte die anderen so, dass das Fehlen nicht auffiel und ging in sein Zimmer. Er kaute noch, als er Evy schreien hörte. Es dauerte nicht lange, da ertönte die Stimme des Vaters: „Wenn du das Balg nicht bald zur Ruhe bringst, ziehe ich zurück zu meiner Mutter.“

Die Schlafzimmertür schien offen zu sein, Severus hörte jedes Wort, als wären die Eltern in seinem Zimmer. „Bitte, dann geh“, sagte die Mutter. „Dann habe ich ein gefräßiges Maul weniger zu stopfen.“

Es rumorte und rumpelte, dann knallte die Tür und Severus sah vom Fenster aus, wie der Vater mit einem kleinen Koffer in der Hand in Richtung Haltestelle ging.

# Wut

**Vorab @belana & milchbroetchen:** *Vielen Dank für Eure lieben Kommiss! Milchbroetchen, ich hoffe, Du bist nicht zu sehr enttäuscht, wenn Severus erst mal keine Zeit hat für Lily....*

Die köstlich ruhige vaterlose Zeit hielt genau drei Tage an. Dann kam die Großmutter mit dem Vater im Auto vorgefahren und schimpfte stundenlang auf die Mutter ein. Bestimmt tausend Mal hörte Severus das Wort „Schlampe“ und er ärgerte sich. Die Mutter sah nie so schmutzlig aus wie die Großmutter und stank auch nicht.

Schließlich knallten Türen, die Großmutter fuhr davon und alles war beim Alten.

Nicht alles, denn der Vater schimpfte und befahl nur noch. Wenn die Mutter ihn bat, irgendetwas zu tun, und sei es so etwas Einfaches wie Holz nachlegen, sagte er böse: „Wozu bin ich mit einem Hexenweib verheiratet, wenn ich dann doch alles selber tun muss? Nimm doch dein Dingsda!“

Das ließ sich die Mutter nicht zweimal sagen. Sie schwenkte ihren Zauberstab, ein Holzscheit fuhr vom Stapel hoch und traf den Vater am Hintern.

„Aua!“

„Ich bitte um Verzeihung, ich bin ein wenig aus der Übung.“

Severus unterdrückte ein Lachen. Der Vater zischte: „Das hast du doch mit Absicht gemacht, du hinterhältige Schlampe!“

Die Mutter zuckte mit den Schultern und wandte sich dem Herd zu. Der Vater knallte die Tür hinter sich zu und verschwand.

Später ging die Mutter los, gebügelte Wäsche verteilen. Sie war noch nicht lange zurück, da polterte der Vater herein. „Weib, ich will essen!“

„Wirst warten müssen, die Rüben sind noch hart.“

„Schon wieder Rüben! Ist wenigstens Fleisch dran?“

„Hast du Geld verdient?“

„Du bist doch das Hexenweib!“

„Fleisch und Geld sind nicht hexbar. Dafür muss man arbeiten, als Zauberer genauso wie als Muggel.“

„Dann tu was!“

Severus hatte die Diskussion mit wachsendem Ärger verfolgt. Die Mutter plagte sich den ganzen Tag ab, schaffte und „tat was“, während der Vater nur faul rumsaß, Forderungen stellte und kommandierte und nicht einsehen konnte oder wollte, dass sie sich manche Dinge einfach nicht leisten konnten, weil er nicht mal Stütze bekam. Und dann forderte er noch „Tu was“!

Bevor Severus ein Wort sagen konnte, fragte die Mutter: „Wovon bezahle ich jeden Monat Strom und Gas, Kohlen und Wasser? Wovon Brot, Margarine und Mehl? Seife und Waschpulver? Und deine neuen Schuhe, hast du das Geld dafür verdient?“

Die richtige Antwort wäre „nein“ gewesen; Severus wusste, dass der Vater schon lange keinen Penny mehr nach Hause gebracht hatte. Und immer, wenn es für den Vater unangenehm wurde, ergriff er entweder die Flucht oder er verlegte sich auf wüstes Schimpfen.

Heute schimpfte er: „Wieso ist das Essen nicht fertig? Wo hast du Schlampe dich wieder rumgetrieben?“

Das war zu viel für Severus. Er holte tief Luft und legte all seine Kraft in das, was er zu sagen hatte: „Mom ist keine Schlampe und sie treibt sich nicht rum! Sie hat Wäsche zu den Leuten gebracht.“

Die Mutter schob sich zwischen Severus und den Vater, den Zauberstab in der Hand. „Ich habe das Geld verdient, mit dem ich morgen die Stromrechnung bezahle.“

„Wenn du nicht dauernd bügeln würdest, wäre die Stromrechnung nicht so hoch!“

„Wenn du dich öfter in der Küche sehen lassen würdest, wüsstest du, dass ich ein stromloses Bügeleisen benutze.“

Das war wieder so ein Moment, in dem der Vater entweder brüllte oder abhaute. Er verlegte sich aufs Brüllen: „Ich bin hier der Hausherr! Und wenn ich Essen verlange, kriege ich es! Sofort!“

Die Mutter zuckte mit den Schultern. „Bitte! Aber beschwere dich dann nicht, wenn die Rüben noch hart sind.“ Sie holte füllte einen Teller mit der dünnen Suppe und stellte ihn vor dem Vater ab. Dann ging sie mit Evy und Severus ins Wohnzimmer.

„Es ist ja wirklich lieb von dir, dass du dich für mich einsetzt“, sagte die Mutter leise und strich Severus über den Kopf, „aber dafür wird er dich wieder prügeln.“

„Dann weiß ich wenigstens, warum er mich haut“, erwiderte Severus und hatte einen bitteren Geschmack im Mund.

Die Prügel ließen nicht lang auf sich warten. Kaum war die Mutter mit Evy im Badezimmer verschwunden, kam der Vater heran, packte Severus mit der linken Hand am Arm und verpasste ihm mit der rechten eine Ohrfeige nach der anderen. „Dir werde ich die Frechheiten schon austreiben, du... du... Das könnte dir so passen, dich gegen mich zu stellen! Für die Schlampe zu reden!“

Bisher hatte Severus verzweifelt versucht, sich aus dem Griff des Vaters zu winden. Jetzt trat er voller Wut um sich. Der Schmerzenslaut des Vaters sagte ihm, dass er getroffen hatte. „Das wirst du bereuen!“, zischte der Vater und schlug noch einmal zu.

„Und wenn schon!“, keuchte Severus und trat noch einmal.

# Ein harter Winter

**Vorab @ belana:** *Vielen Dank für Deinen lieben Kommi! Warum Severus' Mutter mit den Kindern bei Tobias Snape bleibt, ist schnell erklärt: Erstens: Eine Scheidung kostet Geld. Zweitens: Das Haus ist auf seinen Namen eingetragen, sie kann ihn also nicht einfach rauswerfen und müsste sich selber eine Bleibe suchen (auch wenn es in der Geschichte nicht erwähnt wird: gesucht hat sie schon - vergebens). Drittens: Eileen hat Streit mit ihren Eltern und die sorgen dafür, dass sie in der Zaubererwelt geächtet ist (im Moment jedenfalls). Viertens (aber das ist nur eine Vermutung von mir): Aus Müdigkeit. Die Liebe ist im alltäglichen Kampf schon längst verfliegen...*

*... und jetzt kommt es noch dicker...*

Der Winter ging trostlos weiter.

Weihnachten gab es statt Truthahn und Geschenken Streit und Hiebe.

Das nasskalte Wetter setzte sich fort, Feuchtigkeit kroch durch sämtliche Wände. Reihum wurden alle krank und bekamen von der Mutter einen bitter-scharfen Trank verabreicht, der die Ohren rauchen ließ. Mit dem Rauch verflog die Grippe, nur bei Evy wirkte es nicht. Das kleine Mädchen fieberte lange und hustete in einem fort.

Die Mutter holte von irgendwoher eine Sparbüchse, kippte den Inhalt auf den Tisch und zählte die Münzen.

„Muss das sein?“, fragte der Vater ungehalten.

„Willst du, dass die Kleine stirbt?“, gab die Mutter im gleichen Ton zurück und verließ mit Evy das Haus, ohne eine Antwort abzuwarten.

Spät am Nachmittag erst kam sie zurück. „Weib, wo warst du so lange?“, moserte der Vater. „Ich friere und habe Hunger.“

Ohne ein Wort zu sagen, ließ die Mutter ihren Zauberstab schnippen, zwei Kohlen sprangen in den Herd, das Feuer loderte auf. Der Vater stellte sich zum Wärmen davor.

Während die Mutter Evy auspackte, sagte sie: „Severus, sei so gut und mache zwei Margarinebrote. Ich weiß, dass du das kannst.“

Als der Vater aß, fing die Mutter an, zu reden: „Evy hat Asthma. Die Rechnung von Doktor Pulpus kann ich im Frühjahr mit Gartenarbeit abgelten, aber die Apotheken wollen natürlich Bargeld sehen. Unsere paar Pennies hätten kaum für die Hälfte der Medizin gereicht.“

Der Vater wollte etwas sagen, aber die Mutter gebot ihm mit einer energischen Zauberstabbewegung, zu schweigen. „Ich war auf dem Sozialamt. Über eine Stunde habe ich betteln müssen, dass sie mir einen Schein rausschreiben. Nur, weil du keine Stütze beziehst. Damit ist jetzt Schluss. Morgen gehst du, meldest dein Alibigewerbe ab und beantragst endlich Arbeitslosenunterstützung!“

„Niemals!“, brauste der Vater auf. „So tief werde ich nie sinken!“

„Wir sind schon viel tiefer gesunken“, entgegnete die Mutter hart. „Wir müssen betteln für das bloße Überleben.“

„Wenn du bettelst statt dein Dingsda zu benutzen, ist es nicht mein Problem.“

Müde strich sich die Mutter über die Augen. „Du verstehst aber auch gar nichts.“

Tage- und wochenlang hatte der Vater nun die schlechteste Laune. Den Streitereien der Eltern konnte Severus entnehmen, dass der Vater nun zwar Stütze bekam, aber nie alles Geld nach Hause brachte. Weil die Mutter wegen Evys Krankheit nicht mehr so viel bügeln konnte, hatten sie noch weniger Geld.

Schließlich wurde das Gas abgestellt, weil die Rechnung nicht bezahlt war. Der Vater tobte und nannte die Mutter immer wieder eine faule Schlampe.

In Severus brodelte heißer Zorn. Die Mutter rackerte sich den ganzen Tag ab, während der Vater nichts tat



als Forderungen stellen und schimpfen. Severus wollte ihm gerne die Meinung sagen, aber er kriegte den Mund nicht auf. Wahrscheinlich hatte die Mutter etwas mit dem Zauberstab gemacht.

Während der Vater wütete, werkelte die Mutter schweigend in der Küche. Irgendwann ging dem Vater die Luft aus, nach einem letzten „du faule Schlampe“ plumpste er auf den Stuhl. Als hätte sie nur darauf gewartet, legte die Mutter das Haushaltbuch vor ihn hin. „Das hier ist das Geld, das du jede Woche mitbringst, und hier steht das, was ich fürs Bügeln bekomme. Du hast jedesmal unterschrieben, damit ich dich nicht betrüge, erinnerst du dich?“

Der Vater knurrte unwillig.

„Hier habe ich die Ausgaben aufgeschrieben. Guck´s dir genau an, es ist nichts dabei, was nicht unbedingt nötig gewesen wäre und du kannst sicher sein, dass ich immer das billigste kaufe.“

„Das merke ich an dem Fraß, den du mir vorsetzt!“

„Du kannst gerne nachrechnen. Hier unten stehen die Summen. Ich hatte die Wahl, ob ich die Strom- oder die Gas- oder die Wasserrechnung unbezahlt lasse. Ich hab mich für Gasabstellen entschieden, weil ich Wärme mit dem Zauberstab ganz gut machen kann.“

„Na und?“

„So, und jetzt wirf mal einen Blick auf die roten Zahlen. Das ist nämlich das, was an deiner wöchentlichen Stütze fehlt. Ich hätte die Gasrechnung bezahlen und vielleicht sogar ein Stück Fleisch kaufen können, wenn du alles heimgebracht hättest, statt es in einem Restaurant zu verprassen.“

Der Vater sprang auf. „Hast du nichts Besseres zu tun als mir nachzuspionieren, du alte Schlampe?!“

„Erinnerst du dich an die Dame im lila Kleid, letzte Woche im Chapman´s? Das ist die Chefsekretärin aus der Besteckfabrik. Sie hat es mir erzählt, als ich ihr die Bügelwäsche gebracht habe.

Schämst du dich gar nicht? Daheim sind die Kinder krank und haben Hunger und du spielst den großen Mann?“

Severus flüchtete. Gleich würden die Eltern sich wieder anbrüllen. Auf dem Weg zum Dachboden, wo er immer öfter zwischen den Zauberbüchern Ruhe und Trost suchte, fiel ihm ein, dass er auch eine Sparbüchse besaß. Früher einmal hatte er den einen oder anderen Penny geschenkt bekommen und hineingesteckt. Vielleicht reichte das ja für die Gasrechnung oder ein kleines Stück Fleisch?

Als Severus damit in die Küche kam, hielt die Mutter Evy im Arm, die wieder einen Asthmaanfall hatte, blau angelaufen war und nach Luft schnappte. Der Vater starrte sie ängstlich an.

Severus gab der Mutter die Sparbüchse. „Hier, damit du Medizin kaufen kannst.“

Die Mutter schüttelte den Kopf. „Das ist deins, ich sollte es nicht annehmen. Aber ich habe keine andere Wahl“, sagte sie und begann zu weinen.

Von da an zählte der Vater jede Woche die komplette Stütze auf den Tisch. Severus ging nachmittags hinüber in die Stadtrandsiedlung und suchte Leute, die Hunde hatten. Für ein paar Pennies führte er die Hunde aus, wenn schlechtes Wetter war und die Frauchen keine Lust hatten zum Spaziergehen. Er holte Bügelwäsche und brachte sie wieder weg.

Dann und wann ging der Vater irgendwohin und verrichtete Hilfsarbeiten.

Das Gas wurde wieder angestellt.

Doch Evys Asthma wurde nicht besser. Apathisch lag sie da und schnappte nach Luft. Sie wuchs nicht und spielte nicht und lachte nicht.

„Doktor Pulpus sagt, das Kind müsste zur Kur. Aber wer soll das bezahlen?“, fragte die Mutter mutlos.

„Die im Sozialamt haben´s abgelehnt. Schon dreimal.“

Der Vater schwieg.

„Kannst du nicht doch mal deine Mutter fragen?“

„Sinnlos“, antwortete der Vater leise. „Sie hat nichts mehr. Mein Bruder hat ihr alles aus dem Kreuz geleiert. Dafür muss er sie aber jetzt auch pflegen, sonst hätten wir meine Mutter auch noch auf dem Hals. Ich hab mich mit ihm geprügelt deswegen.“

Dumpf sagte die Mutter: „Dann muss ich das irgendwie anders hinkriegen mit der Luftveränderung.“

# Die Katastrophe

**Vorab @ belana & sperling:** *Vielen Dank für Eure lieben Kommis! Leider bewahrheiten sich Eure schlimmsten Befürchtungen...*

Wenn das Wetter es zuließ, sprang die Mutter mit Evy nach Cornwall an die Küste. Der Doktor hatte gesagt, die salzige Seeluft wäre gut gegen Asthma, aber es half alles nichts.

Erst, als es im Frühjahr wärmer und trockener wurde, ging es Evy besser, die Anfälle wurden seltener.

Der Vater arbeitete jeden Nachmittag für ein paar Stunden an einer Tankstelle als Autowäscher; vormittags grub er bei Doktor Pulpus den Garten um. Die Mutter strickte in Lohnarbeit für ein Kindergeschäft Babysachen, Severus führte fremde Hunde aus. So reichte das Geld einigermaßen.

Zwar hatte der Vater öfters schlechte Laune, aber er hatte irgendwann aufgehört, zu schimpfen und Streit anzufangen. Severus schaffte es nun ganz gut, dem Vater nicht zum unrechten Zeitpunkt über den Weg zu laufen. Er zog sich in sein Zimmer zurück, das der Vater niemals betrat, oder schlich in die Zauberkammer auf dem Dachboden. Wurde er hier erwischt, setzte es doch manchmal Prügel.

Lily und Petunia waren wieder öfter draußen zum Spielen, manchmal begleiteten sie ihn, wenn er mit einem Hund unterwegs war.

Allmählich wurde Severus ruhiger, konnte sich besser auf das Lernen konzentrieren und hatte keine Alpträume mehr.

Eines Nachts jedoch erwachte er von den polternden Schritten des Vaters. Die Tür fiel zu.

Eine Angst kroch in Severus hoch, deren Ursache er nicht bestimmen konnte. Zitternd zog er die Decke hoch und blieb stocksteif liegen. Etwas Unheimliches, Kaltes, Gespenstisches war im Haus.

Nach einer Weile hielt unten ein Auto, zwei Türen klappten, der Vater und ein Fremder gingen die Treppe hinauf. Einerseits drängte es Severus, aufzustehen, andererseits wagte er kaum, zu atmen. Das kalte Gespenst war immer noch da. Wenn Severus ganz still liegenblieb, übersah es ihn vielleicht.

Später ging der Fremde wieder, das kalte Gespenst blieb.

Die Eltern fingen an, im Haus herumzugehen. Spürten sie das Gespenst denn gar nicht? Oder war es gekommen, um Severus zu holen?

Ihm fielen die Augen zu.

Als Severus wieder erwachte, wurde es langsam hell. Zeit, aufzustehen und zur Schule zu gehen. Im Haus war alles still. Severus zog sich an und ging leise nach unten. Die Wohnzimmertür war nur angelehnt. Vorsichtig schaute er hinein. Da lag Evy in ihrem Körbchen, ganz still, ganz weiß, in ihrem Taufkleid. Die Vorhänge waren zugezogen, eine Kerze brannte. An den Seiten des Körbchens saßen die Eltern mit versteinerten Gesichtern einander gegenüber. Sie regten sich nicht.

Schweigend ging Severus hinaus auf die Wiese, pflückte Gänseblümchen und wand einen Kranz, so wie er es bei Lily gesehen hatte. Leise ging er hinein und drückte Evy den Kranz auf den Kopf. Dann nahm er seinen Ranzen und ging in die Schule, ohne ein Wort zu sagen.

Schweigend saß Severus seine Stunden ab, schweigend ging er heim und setzte sich im Wohnzimmer zu den Eltern, die sich seit dem Morgen nicht bewegt hatten.

Irgendwann kamen zwei schwarzgekleidete Männer mit einem einfachen Holzsarg herein und baten die Familie, den Raum zu verlassen.

Von seinem Fenster aus sah Severus, wie der Sarg in ein schwarzes Auto geladen und weggefahren wurde.

Zwei Tage später wurde Evy beerdigt. Severus war mit seinen Eltern allein in der Kapelle.

Der Pfarrer kam herein, verharrte einige Sekunden mit gesenktem Kopf und gefalteten Händen vor dem Sarg, dann trat er an das Rednerpult und sagte: „Wir nehmen Abschied von Evy Snape. Eine schwere Krankheit beendete ihr Leben viel zu früh. Sie wäre heute ein Jahr alt geworden.

Lasst uns für ihre Seele beten.“ Dann sprach er Worte, die Severus gleichermaßen irritierten und trösteten.

Von einem kratzigen Tonband erklang traurige Musik, die beiden schwarzgekleideten Männer hoben den

Sarg auf, trugen ihn auf den Friedhof in die Ecke mit den Armengräbern und ließen ihn in die Erde hinab. Alles geschah in vollkommenem Schweigen, nur die Vögel zwitscherten ihr Frühlingslied in den Bäumen.

---

Sehr bald schon nahm das Leben seinen früheren Lauf. Niemand redete mehr von Evy, aber Severus spürte, dass das kalte Gespenst noch nicht fort war.

Ein paar Tage nach der Beerdigung musste er Brot holen. Zu seinem Verdruss betraten unmittelbar vor ihm drei Frauen den Laden: die alte Miss Houston, die fürchterlich umständlich war und für alles wer weiß wie lange brauchte, die Krämersfrau und die dicke Mrs. Summer. Unbemerkt von ihnen stellte Severus sich hinten an.

„Ist bei euch in der Ecke letzte Woche jemand gestorben?“, fragte die Krämersfrau, zu Mrs. Summer gewandt. „Ich habe den Leichenwagen in eurer Straße gesehen.“

Mrs. Summer winkte ab. „Das Snape-Baby hat die Augen zugemacht. Arme-Leute-Begräbnis. Stellt euch vor, nicht eine Blume hatte sie auf dem Sarg, nicht eine einzige! Wer weiß, ob die Kleine nicht verhungert ist. Bestimmt ist sie verhungert, die haben sich doch kaum drum gekümmert.“

Severus war wütend und verunsichert. Die Mutter sagte immer, Kinder dürfen sich nicht in die Gespräche von Erwachsenen einmischen. Also musste er still sein. Die Mutter sagte aber auch, man darf nicht lügen. Und hier erzählte die dicke Mrs. Summer den größten Klatschtanten im Ort solche Lügen! Lügen über seine Mutter und seine tote Schwester! Das konnte er sich doch nicht gefallen lassen!

„Das stimmt überhaupt nicht! Evy ist gar nicht verhungert, sie hatte Asthma.“

Die Frauen fuhren herum und sahen ihn an. „So ein frecher Bengel!“, empörte sich Mrs. Summer, „hat kein Benehmen. Aber was will man auch erwarten von solchen Leuten.“

Severus fiel noch etwas ein. „Und Sie-“, er zeigte auf Mrs. Summer – „Sie haben noch Schulden bei meiner Mutter, für dreimal Bettwäsche und zehn Hemden bügeln. Davon hätte Mom bessere Medizin für Evy kaufen können.“

Mrs. Summer lief rot an und keuchte: „Du infamer Bengel, du – du – du wagst es, sowas zu behaupten? Das ist doch...“

„Die Wahrheit“, sagte Severus trotzig und so laut wie möglich.

# Die Wende

**Vorab @ belana & sperling:** *Vielen Dank für die lieben Kommiss.*

*Oh ja, solche Dinge verfolgen einen das ganze Leben lang. Ich bin überzeugt, dass Severus Snape nur äußerlich der "harte, kalte Hund" war, als den wir ihn kennengelernt haben. Tief innen war immer und unauslöschlich die Liebe zu Lily, diese und nur diese hat ihn alles überstehen lassen...*

*Aber jetzt wird's erstmal etwas besser in Spinners End...*

Sommerferien. Severus saß auf seinem Lieblingsplatz am Ufer, warf Steine in den schmutzigen Fluss und dachte über sein Leben nach.

Ein ganzes Jahr musste er noch auf die grauenvolle Muggelschule gehen, dann bekam er endlich seinen Zauberstab und durfte nach Hogwarts, zu seinesgleichen. Er wollte nichts als fort aus dem stickigen Kaff mit den verlogenen Klatschtanten und den brutalen Kerlen, raus aus dem feuchten Haus mit den klapprigen Möbeln, fort vor allem vom Vater.

Vor ein paar Tagen hatte Lily ihn gefragt, ob sich seine Eltern immer noch so stritten und Severus hatte geantwortet, es sei besser geworden. Aber stimmte das auch?

Die Eltern brüllten sich nicht mehr an wie früher, das war richtig. Aber der Vater war nach wie vor oft schlecht gelaunt und hatte Wutanfälle. Nur die Mutter schwieg neuerdings dazu. Gestern zum Beispiel hatte sie gerade die feinen weißen Hemden eines Postvorstehers gebügelt, als der Vater in die Küche kam und sagte: „Ich will auch so eins.“ Früher hätte die Mutter etwas von Arbeiten gehen und Geld verdienen gesagt und schon wäre der schönste Streit im Gange gewesen. Jetzt aber zuckte sie die Schultern, packte die Hemden in ein Tuch ein und verließ ohne ein einziges Wort das Haus. Als sie nach einer Viertelstunde wiederkam, motzte der Vater: „Weib, wo warst du so lange? Ich will essen!“

Die Mutter nahm ein kleines Stück Fleisch aus dem mitgebrachten Päckchen, schwang ihren Zauberstab und schob dem Vater einen Teller mit einem Steak und einer Scheibe Brot hin – alles, ohne ein einziges Wort zu sagen. Überhaupt sagte die Mutter seit Evys Tod nur noch das allernötigste, sie erzählte auch nicht mehr von Hogwarts. Ein-, zwei Mal hatte Severus versucht zu fragen, aber jedes Mal hatte die Mutter angefangen zu weinen.

Ende August, kurz vor Beginn des neuen Schuljahres, saß Severus mit der Mutter im Garten und half ihr, Äpfel auszuschneiden. Plötzlich rauschte es und auf dem Tisch landete eine große Eule. Severus riss die Augen auf und kniff sich in den Arm. Es tat weh, er träumte nicht. Auf dem Tisch saß die Eule und streckte das rechte Bein vor, an dem ein zusammengerollter Brief befestigt war. Die Mutter löste ihn, die Eule stieß einen kurzen Schrei aus und streckte das linke Bein vor, an dem sich ein in Pergament gewickelter kleiner Federkiel befand. Die Mutter stach sich mit dem Kiel in den kleinen Finger und setzte mit Blut ihren Namen auf das Blatt. Die Eule fing sich zwischen den Beeten eine Maus und flog davon.

„Was soll das denn?“, fragte der Vater böse.

Die Mutter las erst den Brief sorgfältig und gab dann Auskunft: „Meine Mutter ist gestorben. Ich muss morgen los und mich um alles kümmern.“

„Wieso du?“, grollte der Vater. „Können das nicht andere machen?“

„Es ist niemand mehr da.“

„Ah.“ Der Groll in der Stimme des Vaters wich der Gier. „Dann erbst du wohl alles?“

„Da gibt's nichts zu erben, sie hat schon vor Ewigkeiten dafür gesorgt, dass ich nichts kriege.“

Auf dem Gesicht des Vaters malte sich Enttäuschung.

Drei Tage lang war die Mutter unterwegs. Am Abend des dritten Tages, als der Vater außer Haus war, landeten plötzlich ein paar Kisten in der Küche. Kurz darauf kam die Mutter herein und fing an, alles auszupacken. Neugierig leistete Severus ihr Gesellschaft. Die Kisten enthielten Geschirr und Töpfe, Zauberbücher, die die Mutter schnellstens auf dem Dachboden verschwinden ließ und jede Menge Kleider, Stoffballen und Schuhe.

„Du hast ja doch was geerbt“, sagte der Vater lauernd, als er das neue Geschirr bemerkte. „Dann können wir uns wohl endlich ein Auto kaufen.“

„Vergiss es!“, zischte die Mutter. „Erst müssen wir das Dach reparieren lassen. Was nützt uns ein Auto, wenn es ins Bett regnet?“

Der Vater murmelte etwas Unverständliches und schoss davon, die Türen hinter sich zuschlagend, so dass die neuen Gläser im Schrank klirrten.

Die Mutter murmelte vor sich hin: „Das könnte dir so passen, mein Erbe zu verschleudern. Von Deinem haben wir auch nichts abgekriegt.“

Severus schaute die Mutter fragend an, aber sie sagte nichts mehr. Erst am nächsten Abend sprach sie wieder: „Ab dem nächsten Ersten arbeite ich in der Winkelgasse als Apothekengehilfin. Aber bilde dir nicht ein, Tobias, dass du einen Penny mehr bekommst als jetzt. Wenn du mehr Taschengeld willst, musst du selber was verdienen.“

„Wieso Winkelgasse?“, fragte der Vater irritiert. „Ich denke, du darfst dich im Magischen Viertel nicht mehr sehen lassen?“

„Jetzt, wo meine Mutter tot ist, ist niemand mehr da, der mich daran hindern könnte, die Zaubererviertel aufzusuchen.“

„Dann können wir uns vielleicht doch bald ein Auto leisten.“

„Wenn du ein Auto haben willst, musst du dir einen Job suchen und was tun. Ich brauch keins.“

„Du widerliche Gans!“, brüllte der Vater und schon war ein Streit im Gange wie schon lange nicht mehr. Severus ergriff die Flucht; er wusste nicht recht, ob er erleichtert sein sollte, weil nun alles wieder war wie früher, oder ob er sich vor den neuen Streitigkeiten fürchten musste.

Der Streit hielt nicht an. Die Mutter fiel wieder in ihr Schweigen, der Vater ging früh aus dem Haus und kam spät zurück. Längst betrieb er wieder erfolglos irgendwelche Handelsgeschäfte.

Tatsächlich hielt nach ein paar Tagen ein kleines Lastauto vor dem Haus, Dachziegel wurden abgeladen und die undichten Stellen ausgebessert. Die Tage bis zum ersten September nutzte die Mutter, um das Haus zu renovieren. Fasziniert sah Severus zu, wie drei Malerbürsten gleichzeitig die alte, längst vergilbte Farbe von den Wänden wuschen, sich die neue Farbe selbst anrührte und auf die Wände verteilte. Als nächstes zerlegte die Mutter mit dem Zauberstab die meisten Möbel und brachte sie auf den Hof zum Brennholz. Am frühen Nachmittag fuhr erneut ein Lastwagen vor, vier kräftige Männer schleppten Schränke, Tische und Stühle aus solidem Massivholz ins Haus. Severus fiel auf, dass die Krämersfrau an diesem Nachmittag zweimal durch die Straße lief, was sie sonst nie tat. Auch die Metzgersgattin stand eine Weile am Zaun von Miss Milhouse und starrte herüber. Hinter der Gardine streckte Severus ihr die Zunge heraus. Die Metzgersgattin wurde rot und tippelte davon.

Am Abend war alles aufgestellt und ingeräumt.

„Was ist denn das hier?“, brüllte der Vater, als er endlich heimkam.

„Geld hat meine Mutter nicht hinterlassen, aber Möbel, Wäsche und Geschirr gehören natürlich jetzt mir. Ich habe unseren kaputten Kram ersetzt.“

Der Vater tobte. „Du hättest mich fragen müssen! Wir hätten die Möbel und den ganzen Luxuskrum doch verkaufen können und stattdessen ...“

Die Mutter drohte dem Vater mit dem Zauberstab. „Sag jetzt ja nichts von einem Auto! Aber wenn du darauf bestehst, bekommst du das alte Bett mit der zerfaserten Matratze und den Ziegelsteinen als Stütze zurück.“

„Blöde Kuh!“

Die Mutter hob den Zauberstab, der Vater rannte aus dem Haus. Grinsend sah die Mutter ihm nach.

# Eine neue Welt

**Vorab@belana:** *Natürlich hat Evys Tod in Eileen etwas ausgelöst, nur beim Vater ist wieder alles beim alten...*

Es war schon Ende Juli, als endlich eine Eule kam und Severus' Zulassung für Hogwarts sowie die Liste der benötigten Dinge brachte. Seit Ewigkeiten lächelte die Mutter wieder einmal, aber sogleich fürchte eine tiefe Sorgenfalte ihr Gesicht. „Hätte nicht gedacht, dass es so viel ist“, murmelte sie, „die ganzen Bücher, alles neu...“ Sie straffte sich, sah Severus an und befahl: „Komm mit!“

Severus folgte der Mutter in die Dachkammer, wo sie die Truhe öffnete und ein Buch nach dem anderen herausnahm. Er hätte ihr sagen können, dass keines davon auf seiner Liste stand, aber er hielt lieber den Mund. Als die Truhe leer war, seufzte die Mutter: „Schade. Nicht eines ist dabei, die haben wohl seit damals den ganzen Lehrplan umgekrempelt. Ich nehme an, du hast die hier alle gelesen?“

Severus spürte, wie er rot wurde.

„Hoffentlich hast du dir wenigstens bisschen was gemerkt; das meiste ist nämlich kein Unterrichtsstoff.“  
Als Severus nickte, lächelte die Mutter wieder.

Am übernächsten Donnerstag sagte die Mutter beim Abendessen: „Morgen habe ich frei, ich gehe mit Severus die Schulsachen kaufen.“

„Ich komme mit. Sonst gibst du zu viel Geld aus“, erwiderte der Vater prompt.

Die Mutter lachte kurz auf: „Das geht nicht. Muggel kommen in das magische Viertel nicht rein.“

„Dann musst du eben woanders kaufen.“

„Zauberstäbe, Magische Bücher und Hogwarts-Schuluniformen gibt es aber nur in der Winkelgasse. Und was das Geld angeht, brauchst du dir keine Sorgen zu machen. Ich gebe ganz bestimmt nicht mehr aus als von meinem Lohn übrig ist. Anderes Geld haben wir gar nicht.“

„Ich muss noch mal los, treffe mich mit Geschäftspartnern“, sagte der Vater und verließ das Haus.

Die Mutter sah ihm eine Weile nach und sagte dann mehr zu sich selbst als zu Severus: „Heute ist das Fußballländerspiel gegen Deutschland, das sind die wichtigen Geschäfte.“

In der Nacht konnte Severus vor Aufregung kaum schlafen. Er träumte davon, eingehüllt in weite, wehende Umhänge durch verzauberte Straßen zu gehen. Drachen und fliegende Pferde wichen ihm aus, Wichtel und Gnome verbeugten sich vor ihm. Er wollte einen schicken Rennbesen ausprobieren, aber der Verkäufer zog ihn herunter. Es war die Mutter, die zum Aufstehen mahnte.

Severus war enttäuscht, als er sah, dass zwar seine Sonntagshose und das gute Hemd, aber eben doch Muggelkleider bereitlagen. Er hatte geglaubt, in die Winkelgasse könne man nur gehen, wenn man Zunftkleidung trug. Die Mutter versuchte, ihn zu beruhigen: „Die meisten Leute, die in Muggelvierteln wohnen, gehen in ganz normalen Sachen in die Winkelgasse.“

Beim Frühstück brachte Severus vor Aufregung kaum einen Bissen hinunter. Die Mutter drohte: „Wenn du nicht isst, gehe ich alleine!“

Severus würgte Haferbrei und Toast hinunter, bekam Bauchschmerzen und musste alles wieder ausspucken. Zum Glück merkte die Mutter nichts.

Wortlos fasste ihn die Mutter bei der Hand und führte ihn auf der Landstraße, die in die Stadt führte, aus Spinners End hinaus. Endlos lange marschierten sie auf der Straße und Severus fragte sich, wie sie je nach London kommen sollten.

Dort, wo die Straße nach links abbog, gingen sie geradeaus auf einem Feldweg weiter. In einer Senke, in der um einen kleinen Teich Bäume und Büsche standen, führte ihn die Mutter vom Weg herunter und zwischen die Büsche. Sie sah sich um, dann sagte sie: „Und jetzt fass mit beiden Händen meinen Arm an! Du darfst auf gar keinen Fall loslassen!“

Sie hielt Severus ihren linken Unterarm hin, er fasste ganz fest zu. Die Mutter packte seinen linken Oberarm mit ihrer rechten Hand und drückte so zu, dass es wehtat. Plötzlich fühlte Severus sich von den

Füßen gerissen und durch die Luft gewirbelt. Er sah nichts mehr als seine Hände auf dem Unterarm der Mutter, alles andere verlor sich in feurigen Wirbeln. Mit rasender Geschwindigkeit ging es aufwärts, es war, als würde er durch einen Schlauch gepresst und in die Länge gezogen.

Ohne Vorwarnung begannen sie, zu fallen; Severus war froh, dass er nichts im Magen hatte.

Schließlich knallten sie auf etwas Hartes, Severus konnte sich nicht mehr festhalten und landete auf allen Vieren. Er keuchte und es dauerte ewig, bis das Pfeifen in den Ohren aufhörte und die Gegenstände um ihn herum deutliche Konturen annahmen. Mühsam rappelte er sich auf.

„Na, Kleiner, das war wohl dein erstes Mal?“, fragte ein Mann neben ihm, drehte sich um die eigene Achse und löste sich in Wirbeln auf.

Severus fand, dass die Häuser hier genauso aussahen wie die in der Muggelstadt, und er war enttäuscht.

„Komm mit, wir haben viel zu erledigen“, sagte die Mutter, nahm ihn bei der Hand und ging los. Es war genau wie in der Muggelstadt: Leute eilten geschäftig hin und her, andere bummelten schwatzend von einem Schaufenster zum anderen. Severus fiel auf, dass niemand normale Sachen trug. Alle hatten irgendetwas an, was an Zunftkleidung erinnerte, nur er und die Mutter nicht. Severus schluckte. Die Mutter hatte ihn belogen und das machte ihn traurig.

Gerade überlegte Severus, wann der beste Zeitpunkt wäre, die Mutter darauf anzusprechen, da sah er in einem Schaufenster Gläser mit Würmern, die in einer Flüssigkeit schwammen, und daneben etwas, von dem er glaubte, es sei ein Gehirn. Er trat vor das Schaufenster und wollte alles ansehen, doch die Mutter zog ihn weiter und sagte: „Erst kaufen wir deinen Zauberstab, dann die Tränkezutaten.“

Sie führte ihn in ein Geschäft, das aussah wie der Laden, in dem die Mutter Knöpfe und Nähfäden kaufte. An den Wänden reihten sich Regale mit länglichen Schachteln.

Von hinten kam ein kleiner Mann mit grauen Augen und graumelierten Haaren hervor, fragte: „Sie wünschen bitte?“, was Severus an die Metzgersfrau erinnerte.

„Guten Morgen, Mr. Ollivander“, sagte die Mutter. „Ich möchte einen Zauberstab für meinen Sohn kaufen.“

Der Kopf des Mannes schnellte vor. „Ah, Miss Prince! Habe Sie in dem Aufzug gar nicht erkannt!“

Severus wurde wütend. Unter den abschätzenden Blicken des Zauberstabmachers fühlte er sich wie ein Hähnchen, das der Bauer anschaut, ob es schon reif zum Schlachten ist.

Er hätte nicht gedacht, dass das Zauberstabkaufen eine so langwierige und anstrengende Prozedur war. Eigentlich hatte er geglaubt, dass er sich nur in den Laden stellen müsse und schon kam der Zauberstab angeschwebt. Schließlich suchte sich doch der Zauberstab den Zauberer aus, oder?

Und nun fummelte Ollivander schon eine ganze Weile an seinem Arm herum, betastete jeden einzelnen Finger, maß alles ab und murmelte dabei vor sich hin. Schließlich sagte er: „Mal sehen, was wir für dich haben, junger Mann“, stellte sich vor eine Regalreihe und suchte mit dem Augen die Schachteln ab. Mit Erschrecken bemerkte Severus, dass die Mutter verschwunden und er mit dem Verkäufer allein war. Schließlich zog Ollivander eine Schachtel hervor, öffnete sie und hielt Severus einen Zauberstab hin. Severus zögerte; der Stab gefiel ihm nicht. Er war ganz hell, sehr viel dünner als der Zauberstab der Mutter und ganz lang. Er lag nicht gut in der Hand und fühlte sich eisig an.

„Probiere ihn aus!“, forderte der Stabmacher, „Du musst ihn schwingen.“

Lustlos wedelte Severus herum und gab den Stab zurück: „Der ist mir zu kalt.“

„Zu kalt?“, echote Ollivander, „aha. Dann versuch mal den hier, Ebenholz und Hippogreifschwinge.“

Severus fasste zu, aber der Stab war so schwer, dass er kaum den Arm hochbrachte.

„Auch nicht?“, fragte Ollivander im Ton einer Feststellung, „dann den hier: Rosenholz und Veelahaar.“

Diesmal hatte Severus das Gefühl, an einen elektrischen Weidezaun gefasst zu haben. Er wurde langsam wütend und ließ den Zauberstab einfach fallen.

„Dann stimmt es wohl doch nicht, dass sich der Zauberstab den Zauberer aussucht?“, fragte er, als der Stabmacher ihm den nächsten Stab hinhielt.

„Woher weißt du das?“

„Meine Mutter hat´s mir erzählt.“

Ollivander musterte Severus mit zusammengekniffenen Augen. Nach einer Weile sagte er bedächtig: „Deine Mutter hat Recht. Aber: damit sich der Stab den Zauberer aussuchen kann, muss man ihn in die Hand nehmen. Ich habe hier im Moment eintausendsiebenhundertdreiundzwanzig Zauberstäbe vorrätig. Was meinst du, wie lange es dauert, bis du den richtigen gefunden hast, wenn du systematisch probierst? Indem ich dich

vorher abmesse und befühle kann ich dank meiner Erfahrung eine ganze Menge ungeeigneter Stäbe von vornherein ausschließen. Es ist schon ein paar Jahre her, dass ich einmal mehr als zwanzig Versuche gebraucht habe, bis der Stab richtig war, aber dieser Tom Riddle war auch ein merkwürdiger Bursche, so viel Kraft und so wenig Emotionen...“

Geduldig probierte Severus nun die Zauberstäbe aus, die der Stabmacher ihm brachte, aber keiner passte. Als der elfte oder zwölfte Stab beiseitegelegt wurde, kam Severus ein furchtbarer Verdacht: „Sie sind doch bestimmt nicht der einzige Zauberstabmacher, oder?“

„Natürlich nicht!“ Ollivander schmunzelte. „In jedem Land gibt es zwei oder drei Stabmacher.“

„Was ist, wenn der für mich bestimmte Zauberstab gar nicht hier auf mich wartet, sondern irgendwo weit weg, in einem anderen Land?“

„Da brauchst du keine Angst zu haben. Zu jedem Zauberer passen mehrere Zauberstäbe, es wird sich auf jeden Fall einer finden.“

„Arbeiten die verschiedenen Stäbe alle gleich gut?“

„Selbstverständlich. Die wahre Magie kommt aus dem Zauberer, nicht aus dem Stab. Du kannst auch mit einem geborgten oder im Kampf gewonnenen Zauberstab arbeiten wie mit deinem eigenen, selbst wenn es einer wäre, der hier und heute überhaupt nicht zu dir passen würde.“

„Das ist ja interessant!“

Ollivander lächelte. „Oh ja, die Stabkunde ist ein weites und geheimnisvolles Feld und ich bin sicher, dass es noch vieles zu entdecken gibt.“

Vor Staunen vergaß Severus, nach dem nächsten Stab zu greifen.

„Versuche doch mal den hier: Holunderholz mit einem Kern aus drei ineinander geflochtenen Haaren einer Einhornmähne.“

Severus' Herz machte einen Hüpf, als er „Holunderholz“ hörte. Ein warmes Gefühl von Glück und Kraft durchströmte ihn, als er den Stab in der Hand hielt – genau wie damals, als die Mutter ihm den Stab geborgt hatte. Severus schwang den Stab, ein kleiner Wind fuhr durch den Laden, fegte allen Staub hinaus und hinterließ einen leichten Lavendelduft.

„Siehst du, auch auf dich hat ein Stab gewartet. Holunder steht für große Kraft und Einhornmähne für tiefe Liebe - das ist eine ungewöhnliche Kombination. Wer weiß...“

Endlich besaß Severus seinen eigenen Zauberstab. Nun war er ein vollständiger, vollwertiger Zauberer, dem niemand etwas anhaben konnte. Severus fühlte sich groß und erwachsen und mächtig.

In diesem Moment tauchte die Mutter wieder auf. „Ich habe mich inzwischen etwas umgeschaut und Preise verglichen“, sagte sie leise. „Die Tränkezutaten habe ich gleich mitgebracht.“

„Das ist gemein!“, entfuhr es Severus.

„Was ist gemein?“, fragte die Mutter scharf und zog Severus auf die Straße.

„Dass du die Tränkezutaten gleich gekauft hast. Ich hab mich so drauf gefreut, alles selber zu sehen...“

„Wir haben noch viel vor und der Ingredienzienmarkt ist ganz am anderen Ende des Viertels. Ich will nicht noch mal dahin laufen müssen.“

Severus war furchtbar enttäuscht. Erst versprach ihm die Mutter, mit ihm zusammen einzukaufen und dann besorgte sie ganz wichtige Dinge selber! Und angelogen hatte sie ihn auch, niemand hier trug Muggelsachen.

„Als nächstes gehen wir zu Madam Malkins“, bestimmte die Mutter, packte Severus am Handgelenk und lief los. „Ich hab' ein paar Sachen zurücklegen lassen, wirklich gute gebrauchte Uniformen kriegt man ganz selten.“

„Ooch, Mom, kann ich nicht wenigstens einen neuen Umhang haben? Wenn ich in alten Klamotten in der neuen Schule auftauche, verspotten die mich doch genauso, wie sie mich in der alten Schule verspottet haben.“

Die Mutter seufzte. „Du brauchst zwei Uniformen und zwei neue kann ich nun wirklich nicht bezahlen. Eine muss gebraucht sein, sonst reicht das Geld nicht mehr für die Bücher, selbst wenn wir die auch gebraucht kaufen.“

Severus bekam einen dicken Kloß in der Kehle. Er verfluchte seinen arbeitsscheuen Vater. Die Familien in Spinners End waren allesamt nicht reich, aber niemand lief in so abgewetzten alten Sachen herum wie Severus und seine Eltern.

Der Laden von Madam Malkins sah aus wie jeder Kleiderladen: Ständer hingen voll Klamotten, in der Ecke gab es Kabinen zum Probieren und die Chefin wachte mit Argusaugen darüber, dass niemand klaute.



Nur die Sachen selber sahen anders aus. Severus hatte keine Zeit zum Schauen, Madam Malkins nickte der Mutter zu und kam mit zwei Bügeln voller dunkler Hosen und Umhänge angelaufen. Zu seiner Beruhigung sah auch der gebrauchte Umhang noch ziemlich neu aus, besser als die Sachen, die Severus bisher hatte. Die neue Hose allerdings hatte ein passendes und ein zu langes Hosenbein und der Umhang eine Falte, die nicht hineingehörte. Severus machte die Mutter darauf aufmerksam. Ein kurzes, verstohlenes Grinsen huschte über ihr Gesicht, als sie ihn aus der Kabine schob und Madam Malkins zurief. „Schauen Sie sich das mal an! Das können Sie doch so nicht verkaufen, das ist Pfuschi!“

Madam Malkins wurde rot. „Ähm, nun, das Lehmädchen, wissen Sie...“

„Das ist mir egal. Wenn ich hier so viel Geld bezahlen soll, will ich ordentliche Ware haben. Ich überlege, ob ich nicht doch besser zu Wonderer gehe.“

„Ähm, nun, ja, ich erlasse Ihnen 10 Sichel.“

„Zu wenig!“

Schließlich einigte sich die Mutter mit Madam Malkins auf einen Preisnachlass von zwei Galleonen und kaufte die fehlerhafte Uniform. Severus war zum Heulen zumute. Eine gebrauchte und eine schlampig genähte Uniform. Er war dazu verdammt, zum Gespött der Massen zu werden.

Als sie außerhalb der Sichtweite von Madam Malkins waren, boxte ihn die Mutter ein bisschen. „Keine Angst. Ich habe mir die Sachen vorher genau angesehen. Das kriege ich ganz schnell hin, ohne dass Spuren bleiben. Du weißt doch, dass ich mit Nadel und Faden umgehen kann.“

Severus blieb skeptisch.

Als nächstes führte die Mutter ihn in „Sembrocks Kalligraphiebedarf“. Severus schnupperte. In dem Laden roch es genauso, wie das handgeschriebene Sprüchebuch der Mutter duftete.

Ein Plakat an der Wand pries die neueste Erfindung an, eine „Flotte-Schreibe-Feder“. Der Text verhiess schriftstellerische Erfolge auch für weniger talentierte Schreiberlinge. „Diktieren Sie, was Ihnen in den Sinn kommt, die Flotte-Schreibe-Feder wird geschliffenes Englisch daraus machen!“ Darunter lagen in einer Glasvitrine je eine giftgrüne, leuchtend violette und knallrote Feder.

„Na, junger Mann, träumst du vom perfekten Schulaufsatz? Flotte-Schreibe-Federn sind in Hogwarts leider verboten und es ist auch sinnlos, eine für die Schularbeit zu benutzen. Die Dinger haben die Angewohnheit, den Text zu verschönern, was zu fetten Fehlern führen kann.“

Mr. Sembrock war ein großgewachsener, schlaksiger Mann, der überall bunte Tintenflecke hatte – an den Händen, auf seinem Umhang, auf der Brille und sogar an seinen Haaren. Er beugte sich vor und lächelte verschwörerisch: „Aber wenn du mal alt genug bist, um Liebesbriefe zu schreiben, wickelst du deine Angebetete mit den Ergüssen einer solchen Feder ganz locker um den Finger.“

Severus wusste nicht, was Sembrock meinte, aber er grinste, als würde er es verstehen.

Pergament, Federkasten und Tinte bestellte die Mutter nach der Liste, aber die Federn musste Severus selbst aussuchen und vor allem ausprobieren. Es war ein eigenartiges Gefühl, einen Gänsekiel zwischen den Fingern zu halten. Es kleckste und spritzte und zu den Flecken auf Mr. Sembrocks Manschette gesellte sich ein weiterer.

„In Muggelgeschäften gibt es Füllfederhalter“, sagte Mr. Sembrock. „Ich habe mir die Dinger mal angeschaut und war ganz begeistert. Man muss nicht immer ein Tintenfass mit sich rumschleppen, sondern man füllt den Tank auf und kann dann ziemlich lange schreiben. Diese Federn haben aber einen riesengroßen Nachteil: die schreiben nicht auf Pergament. Also habe ich mich hingesetzt und gebastelt und experimentiert und heraus kam – voilá – die Füllfeder!“ Er zog etwas aus dem Ärmel, was auf den ersten Blick aussah wie ein Straußenfederkiel. Sembrock führte vor, wie man mit Hilfe eines Hebelchens auf der Unterseite die Feder füllte und dann auf Pergament schreiben konnte. „Na, wie wäre es damit?“

Severus probierte. „Die möchte ich haben!“

Sembrock leerte die Füllfeder wieder und legte sie in ein Holzkästchen.

Die Mutter sah auf das Preisschild und rief entsetzt: „Fünf Galleonen wollen Sie dafür haben? Das ist ja Wucher! Wir nehmen die hier.“ Sie wies auf die billigen Gänsefedern, mit denen Severus seine Probleme beim Schreiben hatte.

Severus wollte protestieren, aber die Mutter brachte ihn mit einem Zischen zum Schweigen.

Draußen erklärte sie: „Den Rest kaufen wir im Muggelgeschäft billiger. Pergament und Federkiel muss man nur für die großen Arbeiten benutzen. Ansonsten reicht ein Füllfederhalter und Papier aus dem

Muggelgeschäft, das gleiche gilt für Schnellhefter, Notizbücher und Bleistifte. Und so toll diese Füllfeder auch sein mag – schlag dir das Ding aus dem Kopf, das ist völlig überteuert.“

Die nächste Station war der Kesselmacher. Die Luft im Laden war stickig, es roch nach Schweiß, Bohnerwachs und Pfefferminztee.

An den Wänden befanden sich bis zur Decke hoch Regale, gefüllt mit Kesseln, Rührlöffeln, Flaschen und jeder Menge Geräten, deren Bestimmung Severus nicht einmal erraten konnte. Von all den interessanten Dingen waren die Kunden getrennt durch eine u-förmige, breite, nackte Ladentafel. Hinten in der Mitte thronte hinter einer mächtigen Registrierkasse die fette Frau, die Severus je gesehen hatte. Ihr lila Kleid spannte, es hätte Severus nicht gewundert, wenn die Knöpfe abgesprungen wären. Das blonde Haar stand nach allen Seiten vom Kopf ab wie gefärbte Blutegel. Augen, Lippen und die krallenartigen Fingernägel waren passend zum Kleid lila angemalt. Die Fette trug jede Menge Klunker, die selbst bei den winzigen Bewegungen, die sie machte, glitzerten und funkelten.

Seitlich hinter der Frau bewegte sich ein an einem Gestell befestigter Fächer und wedelte den Schweißgeruch durch den Laden.

Severus und seine Mutter waren nicht die einzigen Kunden, eine kleine Frau mit Spitzhut redete mit Fistelstimme auf die Fette ein, welche völlig desinteressiert zuhörte oder auch nicht.

Dahinter wartete ein hochgewachsener, schlanker Mann, der helle Tuchhosen und ein weinrotes Polohemd trug. Muggelsachen! Also hatte die Mutter vielleicht doch nicht ganz so schlimm gelogen.

Severus wurde langweilig und er fragte, ob er nicht hinausgehen und gegenüber das Schaufenster der Zoohandlung ansehen dürfe.

„Nein!“, erwiderte die Mutter in jenem Ton, der Nachfragen und Widerspruch von vorneherein ausschloss. „Es sind deine Schulsachen, die wir hier kaufen wollen. Nachher beschwerst du dich wieder, weil ich alles alleine gekauft habe.“

„Können wir dann übergehen, wenn wir hier fertig sind?“

„Vielleicht.“

Vielleicht. Das hieß „nein“, Severus kannte seine Mutter. Er murrte: „Ich will das aber sehen.“

„Benimm dich!“, zischte die Mutter.

Severus presste die Lippen aufeinander und drehte sich weg. Nie durfte er ein Schaufenster anschauen, das ihn interessierte!

Inzwischen fühlte er sich hundeelend. Er schwitzte, war wütend und hungrig. Die kleine Frau diskutierte immer noch mit der Verkäuferin, welche gelangweilt in der Gegend herumschaute. Der Mann im Polohemd trat unruhig von einem Fuß auf den anderen. Die Mutter schaute finster drein.

„Ich habe Hunger.“

„Wenn wir hier fertig sind, essen wir was“, antwortete die Mutter ruhig. Severus atmete auf. Er war nicht schuld an dem finsternen Gesicht.

Schließlich marschierte die kleine Hexe aus dem Laden, Ärger auf ihrem Gesicht. Die Fette grinste einen Moment triumphierend, ehe sie sich dem Mann mit genau derselben Geste zuwandte, mit der daheim die Krämersfrau die Mutter nach den Wünschen fragte.

Der Mann verlangte Schwebende Destillierkolben.

„Nich da“, gab die lila Frau gelangweilt Auskunft und trank genüsslich ein paar Schlucke Tee, ehe sie sich mit einem Nicken der Mutter zuwandte.

Interessiert beobachtete Severus, wie die Mutter bestellte und die Verkäuferin mit einer winzig kleinen Bewegung ihres Zauberstabs das Gewünschte herbeifliegen ließ. Sie hatte den Stab ähnlich wie eine Zigarette zwischen Zeige- und Mittelfinger geklemmt und vollführte die Bewegungen nur mit einem Druck des Daumens.

Die Mutter prüfte jeden einzelnen Gegenstand, was zu einer ausgesprochen finsternen Miene bei der Fette führte. Als von der Liste nur noch der Kessel und ein Silbermesser übrig waren, fiel ihr Blick auf Severus. „Warum sagst du nicht gleich, dass du die Grundausstattung für Hogwarts brauchst, Prince?“, giftete sie. „Das habe ich fix und fertig zusammengepackt da.“

„Weil ich für mein gutes Geld keine minderwertige Ware haben will, Buttock“, gab die Mutter in eiskaltem Ton zurück und klopfte an den gerade vor ihr gelandeten Kessel. „Den nehme ich nicht, der hat eine dünne Stelle.“

Der Fetten quollen die Augen aus den Höhlen. „Was soll das heißen?“

Giftig entgegnete die Mutter: „Rede ich chinesisches, oder was? Dieser Kessel hat hier eine dünne Stelle. Und das ist der Grund, warum ich alles einzeln bestelle und anschau. Ich kenne dich lange genug, Xantippa LeStrange, wenn dir das lieber ist. – Und jetzt bring mir bitte einen ordentlichen Kessel und ein scharfes Silbermesser, anderenfalls sehe ich mich genötigt, die Chefin zu informieren.“

Die Fette lief rot an. Gleich würde sie platzen. Severus ging vorsichtshalber in Deckung.

Schließlich packte die Mutter die Einkäufe in einen mitgebrachten Beutel, drückte ihn Severus in die Hand und schob ihn aus dem Laden.

„Endlich frische Luft!“, japste die Mutter, als sie wieder auf der Straße standen. „Merk dir eines: es ist immer gut, wenn man bisschen was über die Leute, mit denen man zu tun hat, weiß. Xantippa Buttock hat schon in der Schule gelogen und betrogen, wo sie nur konnte. Das hat sich bis heute nicht geändert. – Und jetzt essen wir erstmal was.“

Die Mutter führte Severus in eine stille Gasse und packte belegte Brote aus.

„Und jetzt sehen wir uns die Schaufenster von der Zoohandlung an!“, verlangte Severus.

„Ein andermal“, sagte die Mutter, „wir müssen heim.“

Severus wusste, dass es dieses „andermal“ nicht geben würde. Wenn die Mutter nicht an der Zoohandlung interessiert war, durfte Severus dort nicht hin. Er war sauer.

Vollends eingeschnappt war er, als die Mutter ihm daheim all die tollen Sachen einschließlich Zauberstab wegnahm und einschloss. „Damit du keinen Unfug machst.“

Warum behandelte sie ihn immer noch wie ein kleines Kind? Er war doch schon groß, hatte einen Kessel und einen eigenen Zauberstab!

*.... und damit endet die Kinderzeit des Severus Snape. In Hogwarts lernt er, mit dem Zauberstab umzugehen und weil er sich gemerkt hat, was er in den Büchern der Mutter gelesen hatte, kannte und konnte er bereits als Erstklässler Zauber, die so manchem Siebener schwerfielen...*

*Doch das alles ist eine andere Geschichte und längst geschrieben (ich meine natürlich "sein erstes Jahr")*

*PS: macht Euch doch mal die Mühe, im Wörterbuch En-->De den Begriff "buttock" nachzuschlagen!*